

Zeitschrift: Hägendorfer Jahrringe : Bilder einer Gemeinde und ihrer Bewohner aus Vergangenheit und Gegenwart
Herausgeber: Hans A. Sigrist
Band: 4 (2001)

Artikel: Schulgeschichte der Gemeinde Hägendorf : von den Anfängen bis 1950
Autor: Sigrist, Hans A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1092034>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schulgeschichte der Gemeinde Hägendorf

Von den Anfängen bis 1950

Ein umfassendes und kostenfreies Bildungsangebot an allen öffentlichen Schulen, das weitgehende Chancengleichheit verspricht, schien bis vor kurzem noch selbstverständlich. Heute ist dieser erst vor wenigen Jahrzehnten erreichte Standard durch eine rigorose Sparpolitik gefährdet. Hängt der Bildungserwerb des Einzelnen bald wieder von seinen finanziellen Möglichkeiten ab? Kehren wir zur Zweiklassengesellschaft zurück?

Bildung ein Privileg

Die ersten Schulen im Kanton Solothurn entstanden im 15. Jahrhundert. Es waren ausnahmslos kirchliche Einrichtungen: das St. Ursenstift in Solothurn, die Stiftsschule in Schönenwerd und die Klosterschule in Beinwil. Sie standen nur der damaligen gesellschaftlichen Elite offen. Bildung war ein Privileg des Patriziates. Trotz fehlender Unterstützung durch die Obrigkeit gelang es bildungseifrigen Pfarrherren und Bürgern im 16. Jahrhundert da und dort Landschulen zu eröffnen, so z.B. 1530 in Egerkingen, 1541 in Olten und um 1550 in Balsthal.¹ Weitere Schulen entstanden, als das Konzil von Trient (1545-1563) zu religiöser Bildung der Jugend aufrief.² Kirchliche Kreise sahen darin ein Mittel, die durch die Reformation zerstörte kirchliche Einheit wieder herzustellen und die Erneuerung der katholischen Kirche voranzutreiben.

Die Schule im 17. und 18. Jahrhundert

Die Existenz der Landschulen hing einzig vom politischen Willen und den finanziellen Mitteln der einzelnen Gemeinden ab. In den Dörfern unterrichteten meist ungenügend ausgebildete und schlecht entlohnte Schulmeister.

Verdankt Hägendorf das Entstehen seiner ersten Schule dem Dreissigjährigen Krieg (1618 - 1648)? Indirekt schon, denn die Bauern und Handwerker des schweizerischen Mittellandes konnten damals ihre Produkte zu Höchstpreisen in die durch Kriegselend und Not gezeisselten Gebiete Süddeutschlands und des Elsass ausführen.³ Zudem brachten wohlhabende Flüchtlinge Geld ins Land. Der sich einstellende Wohlstand steigerte das Selbstwertgefühl und die Prunksucht der ländlichen Untertanen. Ob einzig Bildungshunger oder womöglich auch ein Quäntchen Prestigedenken bei der Errichtung der ersten Schule in Hägendorf den Ausschlag gab, entzieht sich unseren Kenntnissen. Sicher ist, dass Reinward Müller, ein Schulmeister aus dem Luzernischen, hier im Jahre 1624 die Bildungsarbeit aufnahm.⁴ Sein Lohn muss wohl ausreichend gewesen

sein, denn er unterrichtete neun Jahre, bis 1633, in Hägendorf. Schlechte Entlohnung zwang viele seiner Kollegen als sogenannte fahrende Schulmeister Jahr für Jahr eine neue Anstellung zu suchen.

Wenig Unterricht - kleiner Lohn

Da die Kinder im Sommer und Herbst daheim als Arbeitskräfte unentbehrlich waren, wurde nur während den Wintermonaten Unterricht erteilt, von Allerheiligen bis Ostern, vormittags und nachmittags je zwei Stunden. Die Schüler besuchten in der Regel drei Jahre den Unterricht und lernten dabei lesen (der Katechismus diente als Buchstabier- und Lesebuch) und schreiben, selten auch rechnen.⁵

Das Einkommen eines Schulmeisters war von Dorf zu Dorf verschieden. In Anbetracht der kurzen Unterrichtszeit pro Jahr fiel es entsprechend klein aus. Zum oft äusserst bescheidenen Jahresfixum kam ein von den Eltern der Schüler zu entrichtendes Schulgeld. Neben diesen Bar-einnahmen stand dem Schulmeister meist kostenlos eine Wohnung zu, deren Stube er dann auch als Schullokal zur Verfügung zu stellen hatte. Weitgehende Selbstversorgung bestimmte das Leben der Dorfbewohner, so auch des Schulmeisters. Deshalb gehörte zur Wohnung in der Regel eine Scheune samt Stall für eine Kuh sowie ein Baum- und Krautgarten. Zu Lohn und Lehrerwohnung kamen da und dort noch Naturalgaben wie Korn, Hafer und jährlich ein Quantum Holz und Reisellen.⁶ Der Dorfschulmeisterlohn reichte nicht aus, eine Familie zu ernähren. Darum war der Lehrer auf einen Nebenerwerb als Sigrist, Weber, Lismer oder Tagelöhner angewiesen.

Anforderungsprofil eines Dorfschulmeisters

Dorfschulmeister war bestimmt kein Traumberuf, nach heutigen Kriterien nicht einmal ein Beruf, eher ein Nebenerwerb. Die Ausbildung bestand in einer Art Anlehre, d.h. der angehende Lehrer assistierte einige Zeit an einer Dorfschule bei einem erfahrenen Schulmeister und erwarb sich so das Rüstzeug für seine spätere Tätigkeit. Bewerber für eine freigeWORDENE Stelle hatten wenn möglich verheiratet und weise zu sein. Unabdingbar waren Glaubenstreue, ein reiner Lebenswandel, ein guter Ruf und die Fähigkeit, einige Dutzend Schüler gleichzeitig unterrichten zu können.⁷ Gründliche Kenntnisse der Glaubenslehre waren ebenso wichtig wie das Lesen, Schreiben und eventuell das Rechnen.⁸ Weil Schulmeister in der Regel auch im Kirchendienst eingesetzt wurden, war es von Vorteil, musikalische Kenntnisse wie Choral singen oder Orgel spielen unter Beweis stellen zu können.⁹

Wer zahlt, befiehlt

Über die damalige Anstellung der Schulmeister schreibt Johann Mösch in seiner Abhandlung «Die Solothurnische Volksschule vor 1830»:

«Die Annahme des wandernden und arbeitssuchenden Schulmeisters war Sache der Eltern, welche ihre Kinder unterrichten lassen wollten. Dem Pfarrer als Stellvertreter der sittlich-religiösen Macht der Kirche kam es von Amtes wegen zu, den Schulmeister über sein religiöses und sittliches Wissen und Verhalten zu prüfen und zu präsentieren. Die Eltern erklärten sich mit dem präsentierten Schulmeister einverstanden oder nicht, sandten ihm ihre Kinder in den Unterricht oder sandten sie nicht, je nach Belieben.

Je mehr nun das Bildungsbedürfnis wuchs, steigerte sich auch das Interesse der gesamten Einwohnerschaft eines Dorfes, der Gemeinde, an der Anstellung des Schulmeisters. Der Pfarrer prüfte und präsentierte ihn, und die Gemeinde nahm ihn an, oder umgekehrt, die Gemeinde nahm ihn an und präsentierte ihn dem Pfarrer zur Prüfung. (...) Als Regel für die Mitwirkung bei der Anstellung eines Schulmeisters (abgesehen vom Prüfungs- und Präsentationsrecht des Ortspfarrers) können wir füglich den Satz aufstellen: Wer an die Schulmeisterbesoldung mitzahlt, spricht bei der Anstellung mit; wer sie ganz bezahlt, hat sie ganz in Händen. Diesen Tatbestand anerkennt selbst der Rat, obwohl er formell die Bestätigung aller Schulmeister sich vorbehalten hatte.»¹⁰

Erziehung zu Gottesfurcht und Ehrbarkeit

Der Rat von Solothurn unterstützte die Bildungsanstrengungen seiner Untertanen auf dem Land nur halbherzig. Allfällige Beiträge an Schulmeisterbesoldungen hatten den Charakter von Gnadenspenden.¹¹ Die Kirche hingegen, deren Anliegen die Erziehung der Jugend zu Gottesfurcht und Ehrbarkeit war, richtete Beiträge aus dem Kirchenvermögen aus und liess die Unterrichtsqualität durch Pfarrherren überprüfen. Trotzdem musste der Weihbischof von Basel 1635 auf einer Visitationsreise durch das Kapitel Buchsgau und das Leimental einen allgemein schlechten Zustand der Dorfschulen feststellen.¹²

Hatte Hägendorf zu jenem Zeitpunkt überhaupt einen Schulmeister? Der nächste urkundlich fassbare Nachfolger von Reinward Müller war ab 1641 Jakob Rötheli, Bürger von Hägendorf.¹³ Mit der Anstellung eines Ortsbürgers konnte die

Gemeinde Lohnkosten einsparen: Der Schulmeister verfügte in der Regel bereits über ein Haus und einen kleinbäuerlichen Nebenerwerb. Zudem musste man Dorfrechte wie Weide- und Holznutzung nicht mit einem Fremden teilen.

Schwere Zeiten für die Untertanen

Dem Ende des Dreissigjährigen Krieges 1648 folgte ein dramatischer Preiszerfall; die fetten Jahre der Eidgenossenschaft waren vorbei. Geld für die Landschulen wurde knapp, deren Niedergang war unausweichlich. Der Ausgang des Bauernkrieges von 1653 verschlechterte die Lage der Landbevölkerung zusätzlich. Die Obrigkeit hielt ihre aufmüpfigen Untertanen fortan an kurzer Leine. Beiträge an Schulmeisterstellen auf dem Lande wurden gestrichen.¹⁴

Trotz dieser widrigen Umstände überlebte die hiesige Schule, an der zeitweilig auch Kinder von Kappel (bis 1687) und Rickenbach (bis 1785) unterrichtet wurden.¹⁵ 1654 hielt ein Visitator schriftlich fest, die Schule von Hägendorf habe einen Schulmeister, der seinen Dienst in Kirche und Schule zur Genüge versehe.¹⁶ Unklar ist, ob diese Qualifikation für Jakob Rötheli galt oder ob zu jenem Zeitpunkt bereits dessen Nachfolger Urs Michael Fridrich von Grossdietwil im Kanton Luzern hier unterrichtete. Jedenfalls wohnte letzterer laut Pfarrbucheintrag 1660 mit seiner Frau in Hägendorf und trug hier eine Tochter und zwei Jahre später einen Sohn zur Taufe.¹⁷ Gegen Ende der Sechzigerjahre übernahm Urs Fridrich von Grossdietwil, wahrscheinlich ein naher Verwandter von Urs Michael Fridrich, das Schulmeisteramt, nachdem er zuvor neun Jahre an verschiedenen Schulen in den Vogteien Falkenstein und Bechburg zur allgemeinen Zufrieden-

heit unterrichtet hatte. Kurz nachdem Urs Fridrich seinen Dienst in Hägendorf angetreten hatte, gebar ihm seine Frau Maria einen Buben. Drei Jahre darauf, am 28. November 1671, starb sie. Drei Monate später ehelichte der Schulmeister Barbara Kissling von Kappel.¹⁸ Auf sein «ganz underthänig, gehorsamb Pitten» hin nahm der Rat ihn und sein Söhnchen am 18. Mai 1672 als Ausburger an unter der Bedingung, die übliche Taxe zu bezahlen und sich mit Harnisch und Gewehr zu versehen.¹⁹ 1677 attestierte ein Visitor dem Schulmeister von Hägendorf - es war wohl immer noch der obgenannte Urs Fridrich - ein braver und in jeder Hinsicht tüchtiger Mann zu sein.²⁰

Um 1685 bat der Schulmeister Hans Ulrich Wildermett den Vogt auf Bechburg um ein Attest, ein Leumund- oder Arbeitszeugnis, da er etliche Jahre in Hägendorf unterrichtet habe und nun sein Glück anderweitig suchen wolle.²¹

Neue Ideen schlecht umgesetzt

Hatten bisher viele Dorfschulen nur dank der Unterstützung bildungsbeflissener Geistlicher und wohlhabender «Schulfreunde» überleben können, nahmen sich in der Mitte des 18. Jahrhunderts gebildete Kreise des Bildungswesens an. Offenbar hatten aufklärerisches Gedankengut und die Erziehungsideale Jean-Jacques Rousseaus (1712-1778) Solothurn erreicht. Die 1761 gegründete Oekonomische Gesellschaft Solothurn setzte sich zum Ziel, «die Unwissenden zu belehren und die Lage der Landleute zu verbessern».²² Der Rat von Solothurn, wohl durch diese aufklärerischen Strömungen zum Handeln gedrängt, setzte 1768 die Schulzeit von Martini (11. November) bis Ostern fest und verordnete die allgemeine

Schulpflicht, ohne aber die armen Familien vom Schulgeld zu entbinden. Im Gegenteil, er verlangte unter Strafandrohung auch von Eltern, die ihre Kinder nicht in den Unterricht schicken würden, die Entrichtung des «Schullohnes».²³ Natürlich liess sich das Schulwesen auf diese Weise nicht verbessern. Die vielversprechenden Impulse der Oekonomischen Gesellschaft erlahmten rasch und es blieb alles beim Alten. In einem bischöflichen Visitationsbericht ist denn auch nachzulesen: «Hägendorf hatte in den Siebzigerjahren einen guten Schulmeister. Dennoch wurde die Schule nachlässig besucht und der Unterricht dauerte nur von Weihnachten bis zum Beginn der Fastenzeit.»²⁴

Die Borner, eine Leherdynastie

Das im obigen Visitationsbericht ausgesprochene Lob galt dem Bürger und Schulmeister von Hägendorf Urs Borner (1721 - 1803). Dieser hatte sein neu erbautes Haus «näben dem Kirchwäg» (Allerheiligenstrasse 4) nach den besonderen Erfordernissen der Schule eingerichtet.²⁵ Viktor (1757-1839), einer seiner drei Söhne, trat in die Fussstapfen des Vaters; er wurde Schulmeister. Mit 28 Jahren besuchte er zusammen mit 38 Kollegen im Herbst 1783 während acht Wochen einen Normallehrcurs, den zweiten dieser Art, der im Solothurner Waisenhaus durchgeführt wurde.²⁶ Die Ausbildungskosten von einer Krone pro Woche übernahmen möglicherweise die Gemeinde oder der Kirchenfonds. Nach Kursende half er seinem Vater noch einen Winter lang im Schulehalten und übernahm dann im November 1784 selbst die Schulführung im väterlichen Haus.²⁷ Um 1830 folgte ihm Niklaus Borner (1803-1861), ein naher Verwandter Viktors, im Schuldienst von Hägendorf nach.

Hägendorfs Schulhäuser auf einen Blick (Ausschnitt aus dem Katasterplan von 1875):

A ehemalige Schulstube von Lehrer Urs Borner

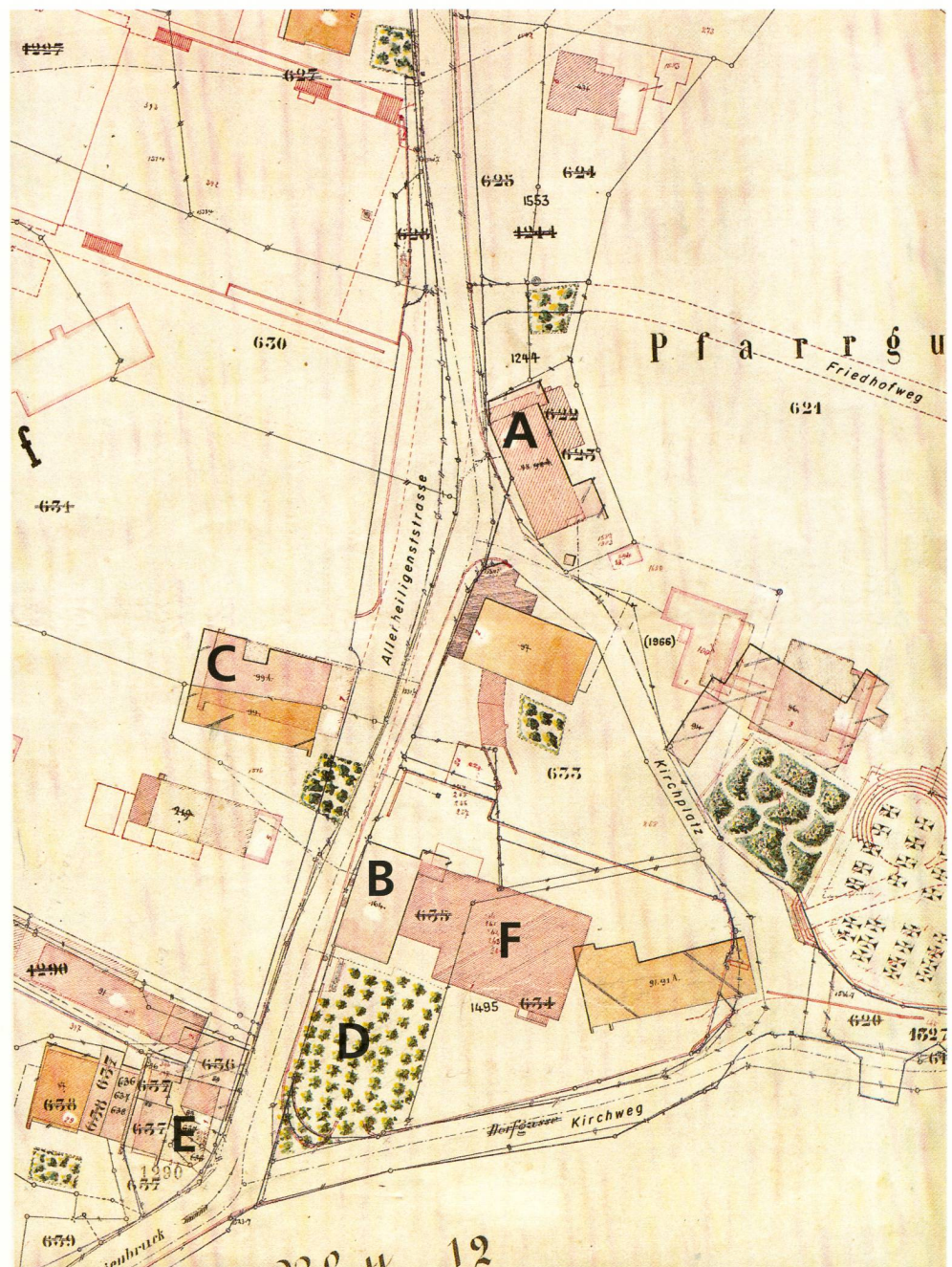
B Schulhaus von 1830

C «s Schuelänge-Hus», Sitz der Oberschule von 1963-68

D die einstige Baumschule von 1869

E Von 1905 bis 1927 waren die Bezirksschule und die Gewerbliche Fortbildungsschule im Obergeschoss des Restaurants Schlüssel und ab 1920 zusätzlich im Saal des Restaurants Homberg untergebracht.

F Der Ostanbau von 1927



Viktor Borner war der erste Schulmeister in Hägendorf, der nicht nur eine «Anlehre», sondern eine eigentliche Berufsausbildung genossen hatte. Die im Normallehrkurs verfolgten Ausbildungsziele und die vermittelten Unterrichtsmethoden bewiesen, dass sich im Bildungswesen ein grosses Umdenken anbahnte.

Erste Lehrerausbildung

Die «Normalschule» oder «Normalmethode» geht zurück auf den österreichischen Schulreformer Johann Ignaz von Felbiger. Sie wurde in den Grundsätzen von der Klosterschule St. Urban im Kanton Luzern übernommen. Der Lehrerbildungskurs im Waisenhaus Solothurn, den Viktor

Borner 1783 besuchte, stand unter der Leitung von Kaplan Urs Joseph Späti, der die Normalmethode in St. Urban studiert hatte. Felbigers «Kern des Methodenbuches» (1782 in Wien erschienen) war für Viktor Borner das grundlegende Lehrbuch während des achtwöchigen Kurses. Die theoretischen Kenntnisse mussten von den Kursteilnehmern am gleichen, spätestens am folgenden Tag geübt werden. Dies setzte voraus, dass die Lehrerkurse mit einer sogenannten Übungsschule verbunden waren.

Die Grundsätze des Normalunterrichts, den Viktor Borner in Hägendorf erteilte, werden in Felbigers Methodenbuch wie folgt beschrieben:

1. Die Kinder werden nach Klassen unterrichtet. Der Lehrer lässt nicht mehr bloss, wie es bisher Übung war, einen Schüler nach dem andern aufsagen.
2. Bei allen Dingen, welche die Schüler ins Gedächtnis fassen sollen, bedient man sich der Buchstabenmethode. Sie besteht darin, dass man die betreffenden Sätze nur mit dem ersten Buchstaben eines jeden Wortes mit Kreide auf eine schwarze Tafel schreibt. So wird zum Beispiel der Satz «Gott belohnt das Gute und bestraft das Böse» angeschrieben mit den Buchstaben: «G b d G u b d B». Die Kinder werden dadurch gezwungen, an die Tafel zu schauen und aufmerksam zu sein und sollen alles gleichsam spielend lernen.
3. Um den Inhalt eines jeden Lehrgegenstandes recht übersichtlich zu machen, fasst man den Stoff in Tabellen kurz zusammen.
4. Man sucht sich durch das Katechesieren, das heisst durch Fragen, zu vergewissern, ob der Schüler eine Sache

verstanden habe. Ja, es ist geradezu das wesentlichste Stück der verbesserten Lehrart, dass man durch fleissiges Befragen unablässig untersucht, ob die Kinder den Unterricht recht begriffen haben.

Merkmale des Normalunterrichts

- Verwendung der Buchstabenmethode (Beim Unterricht zeigt er (der Lehrer) mit einem Stöcklein auf den ersten Buchstaben, spricht das Wort aus, das durch diesen Anfangsbuchstaben angezeigt ist, und lässt es von den Kindern klar und deutlich nachsprechen),
- im Chor sprechen (Hierauf lässt er den Satz lesen, ohne ihn vorzusprechen, und zwar vorerst von allen Schülern, dann von Gruppen und schliesslich von einzelnen derselben),
- auswendig lernen (Können sie den Satz richtig lesen, so lässt er ihn auswendig hersagen, und zwar von allen und von einzelnen, und lässt ihn bis zur Geläufigkeit wiederholen),
- abfragen zur Kontrolle, ob die Kinder dem Unterricht folgen (Sobald sich das Gelesene in eine Frage fassen lässt, fragt es der Lehrer ab. (...) In der folgenden Stunde muss das Erlernte an der Tafel oder aus dem Schulbuch wiederholt werden, bevor der Lehrer eine neue Lektion beginnen darf.

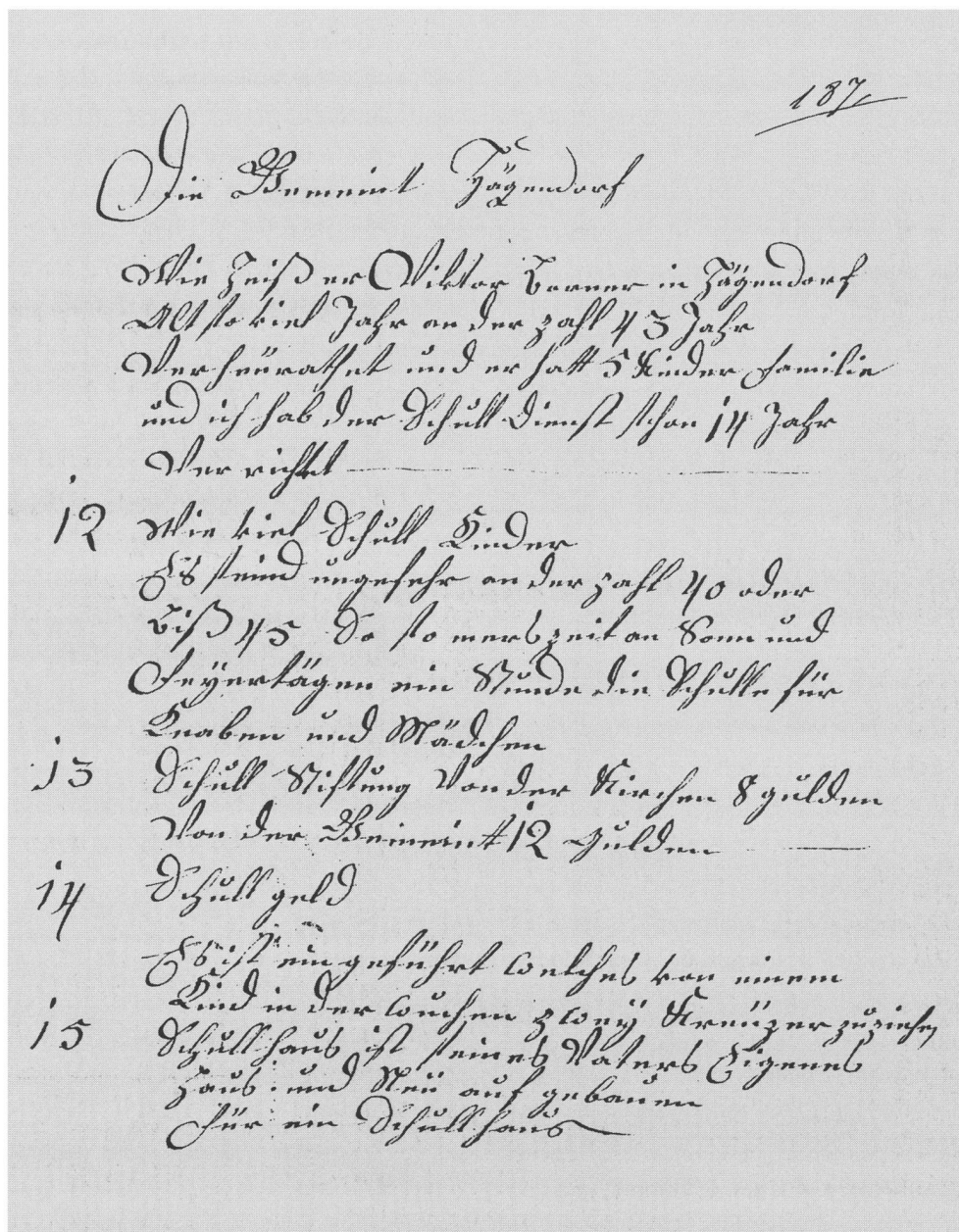
Aber schon damals versuchte man, wenigstens im Ansatz, einen schülergerechten Unterricht durchzusetzen:

Er (der Lehrer) muss alle neuen Wörter erklären, alle in der Tabelle enthaltenen Regeln und Lehrsätze durch Beispiele, Erläuterungen und Anwendungen recht fasslich und anschaulich machen und die Kinder nicht mit leerem Auswendiglernen der Tabellen quälen.²⁸

Der Unterricht ist gänzlich im Verfall

Trotz der vielversprechenden Ausbildung scheint Viktor Borner zeitweilig wenig erfolgreich unterrichtet zu haben, denn am 7. Oktober 1795 forderte der Vogt auf Bechburg die Pfarrherren auf, den Schulen mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Diese Mahnung gelte besonders dem zu Hägendorf, wo der Unterricht gänzlich im Verfall sei.²⁹

Dass fortschrittliche Grundsätze und Methoden keine Garantie für ein erfolgreiches Unterrichten sind, kann in Jeremias Gotthelfs Werk «Leiden und Freuden eines Schulmeisters» nachgelesen werden. Für den jungen Schulmeister Peter Käser, dem jegliches Grundwissen fehlt, wird schon der Normalkurs zum Alptraum. Viktor Borner muss es ähnlich ergangen sein; seine nachfolgend auszugsweise wieder-



Schulenquôte der Helvetischen Regierung von 1799 (Ausschnitt)

gegebenen Formulierungen sowie die Tatsache, dass er keinen Rechenunterricht erteilte, weisen auf eine mangelhafte Elementarbildung hin.

Schreiben und Lesen

1799 führte die Helvetische Regierung eine gesamteidgenössische Erhebung über den Stand des öffentlichen Schulwesens durch. Alle amtierenden Schulmeister in der damaligen Eidgenossenschaft mussten einen umfangreichen Fragebogen beantworten. Viktor Borners Rückmeldung gewährt uns Einblick in die Schulsituation von Hägendorf.

So erfahren wir, dass der Unterricht «nichts anders als Schreiben und Lesen und die unterricht der Religion» umfasste. Schule wurde im Winter «von Martiny (11. November) biß in der Karwuchen» gehalten. «So so merszeit an Sonn und Feyer-tägen ein Stunde die Schulle für Knaben und Mädchen». Als Lehrmittel verwendete Viktor Borner «... Schullbücher welche sind ein geführt Namenbücher und Läßbüchlein und Kanisj (Katechismus) wie auch andere Bücher zu der unter richt».

45 Schüler in vier Klassen eingeteilt

Er unterrichtete vorschriftsgemäss «des tags 5 Stund» ... «Nach der Normahl Schull wie die selbe sind Eingerichtet worden», dabei «Sind die Kinder in Vier Klaffen Einge-teilt» Die Fragen nach den Personalien des Schulmeisters beantwortete dieser so: «Wie heiß er Viktor Borner in Hägendorf / Alt so viel Jahr an der zahl 43 Jahr / Verheü-rathet und er hatt 5 Kinder Familie und ich hab der Schulldienst schon 14 Jahr Ver-richtet». Bis anhin hatten «Schulherren» den Schulmeister gewählt. Viktor Borner unterrichtete 40 bis 45 Kinder, die alle in Hägendorf wohnten. Seine Besoldung

bestand aus einem Fixum und dem Schul-geld der Kinder. Als Fixum erhielt er «Von der Kirchen 8 gulden Von der Gemeint 12 Gulden». Das Schulgeld betrug für jedes Kind wöchentlich 2 Kreuzer.³⁰

Die Schule im 19. Jahrhundert

Der Staat nimmt sich des Bildungswesens an und wird zur treibenden Kraft im Ausbau der Volksschule.

Eines dürfte die Umfrage gezeigt haben: Vielerorts amtierten ungenügend ausgebildete Lehrkräfte, ihr Unterricht konnte nicht befriedigen.

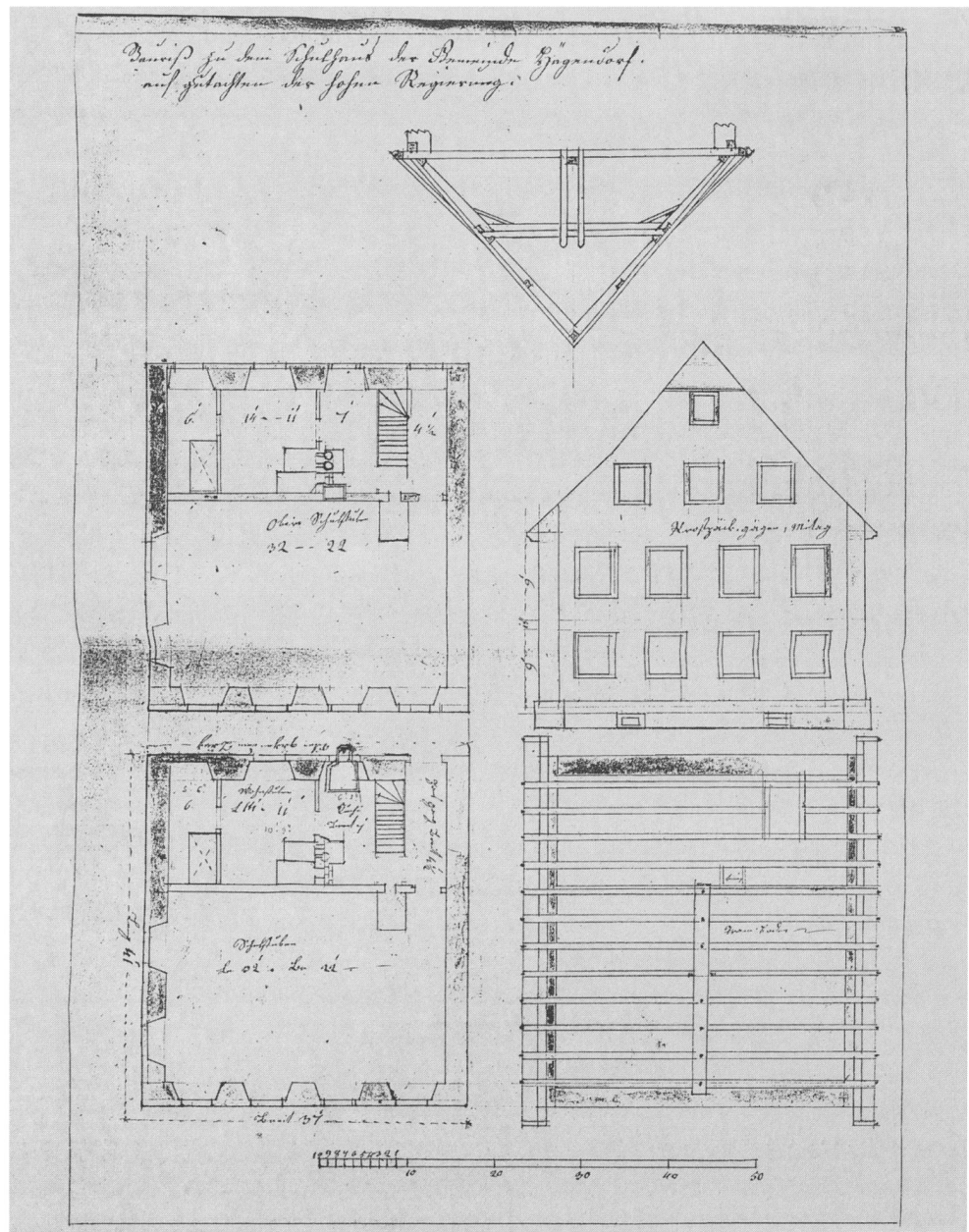
Aus der Erkenntnis, dass eine gute Bildung wichtigste Voraussetzung für die Regierbarkeit des Volkes ist, wurde die Bildung in dieser Epoche zur Staatsangelegenheit. Philipp Albert Stapfer (1766-1840) von Brugg, helvetischer Minister für die schönen Künste und Wissenschaften, hatte grosse Pläne zur Verbesserung der Volksschule. Ihm schwebte ein einheitliches Schulsystem für die ganze Schweiz vor. Vom Staat gewählte, gut ausgebildete und vorzüglich besoldete Lehrer sollten ein wesentlich grösseres Unterrichtspensum als bis anhin erteilen. Das vorgesehene umfassende Fächerangebot verrät die Absicht: Statt zu gottesfürchtigen Untertanen sollen die Kinder nun auf einen Beruf vorbereitet und zu nützlichen Staatsbürgern erzogen werden, die ihre Menschenrechte und Bürgerpflichten kennen.

Aber Minister Stapfers Gesetzesentwurf scheiterte am Geldmangel. Und doch, mit dem visionären Entwurf war die Grundlage für ein modernes Bildungssystem gelegt. Zwar blieb vieles, wie es war: Die Kantone behielten die Schulhoheit, die Schulen

wurden wiederum den Gemeinden unterstellt. Neu aber übte ein achtköpfiger Erziehungsrat die Aufsicht über das kantonale Erziehungswesen aus; für die einzelnen Distrikte waren Inspektoren zuständig. In den politischen Auseinandersetzungen und in der allgemeinen Finanzmisere gingen die Bemühungen um das Schulwesen unter; die Schulmeister wurden schlechter oder gar nicht mehr bezahlt.³¹

Unterricht für alle

Das Interesse des Staates an der Volksschulbildung blieb während der Mediations- und Restaurationszeit (1803-1830) gering. Zwar beteuerte der Kleine Rat des Kantons Solothurn in seinem Beschluss vom 16. Hornung 1804, dass ihm die Aufnahme des Erziehungswesens sehr am Herzen liege. Dennoch verpflichtete er, ohne eine staatliche Beteiligung an den



Bauplan des Maurers Viktor Studer für das erste Schulhaus (Ausschnitt)

Besoldungskosten auch nur zu erwägen, die Schulgemeinden, den Schulmeistern für die Abhaltung der Winterschule und der Sonntagsschule während des Sommers einen Minimallohn von 12 Mütt Korn im Wert von etwa 3500 heutigen Franken und 4 Klafter Brennholz auszurichten. Gleichzeitig untersagte er das Einfordern eines Schullohn von den Schülern und bestimmte, dass von der Gemeinde eingezogene Bussengelder vorrangig zur Anschaffung von Schulbüchern für Kinder bedürftiger Leute verwendet werden müssten.³² Die Absicht wird deutlich: Der Volksschulbesuch sollte auch Kindern von Minderbemittelten ermöglicht werden.

Dem Bau des ersten Schulhauses gingen langwierige Verhandlungs- und Planungsphasen voraus.

Paragraph 6 des obgenannten Beschlusses lautet: «In der Zeit von drey Jahren soll jede Schulgemeinde ein Schulhaus errichtet haben. Man erwartet, daß die Gemeinden sich gerne dazu verstehen werden.» Wie heute brauchten die Hägendorfer schon damals etwas länger beim Realisieren öffentlicher Bauten; genau genommen dauerte es noch zwanzig Jahre, bis bei der Obrigkeit in Solothurn ein Baubewilligungsgesuch eingereicht wurde. Vermutlich unterrichtete während dieser Zeit immer noch Viktor Borner in seinem Elternhaus, eine für die Gemeinde kostengünstige Situation. Erst als der Schulmeister über 65 Jahre alt geworden war und wegen der wachsenden Schülerzahl die Anstellung einer zweiten Lehrkraft erwogen werden musste, handelte die Gemeinde. Sie suchte Bauland nahe der Kirche, liess vom Maurer Viktor Studer³³ einen Bauplan samt Holzliste erstellen und suchte in Solothurn um die Baubewilligung nach.

Ein doppeltes Schulhaus für 125 Kinder

Der Rat in Solothurn beauftragte den Finanzrat, das Bauvorhaben der Hägendorfer und speziell deren Holzbegehren zu prüfen.³⁴ Der Finanzrat seinerseits betraute den Oltner Oberamtmann mit den Abklärungen. Dieser beorderte am 30. Dezember 1822 den Pfarrer von Kappel, seines Zeichens Erziehungskommissar, den Boninger Ammann Viktor Wyss und die Hägendorfer Gemeindevorsteher zu einem Augenschein vor Ort. Wyss berichtete dem Oberamtmann, die Gemeinde habe von der Ehefrau des Grossrats Urs Kellerhals einen Hausplatz, 40 Schuh lang und 35 Schuh breit (12 x 10,5 m), gekauft. Christian Studers Schadenersatzklage für den zu erwartenden Landschaden während der Bauphase und für den Schatten, den das Schulgebäude auf sein östlich an den Bauplatz angrenzendes Land werfen würde, sei mit 20 Gulden gütlich geregelt worden. Am 23. Januar 1823 schrieb der Oberamtmann an seine «Wohlgebohren, Hochgeachte, Weise und Gestrenge und insbesondere Gnädigen Herren und Obern», dass die Gemeinde Hägendorf nun endlich den Entschluss gefasst habe, für ihre 125 schulpflichtigen Kinder ein neues, ein doppeltes Schulhaus mit zwei Schulstuben und zwei Lehrerwohnungen zu bauen. Dem Schreiben war ein Bauplan und eine Liste des benötigten Bauholzes beigelegt.³⁵

Die Schulmeisterwohnungen sind zu klein

Um jede Verzögerung auszuschliessen, beauftragte der Finanzrat die Forstdirektion bereits am 15. Februar, das Bauholz anzuweisen. Aus diesem Schreiben erfahren wir auch, dass die Baudirektion die

geplanten Wohnungen für verheiratete Schulmeister als zu klein erachtet und deshalb einen neuen Plan samt Holzliste ausgearbeitet hatte, und dass die Gemeinde Hägendorf dieser Änderung zustimmte.³⁶ Die ausserordentliche Eile, mit der die verschiedenen Instanzen das Baugesuch behandelten, deutet darauf hin, dass dieser Schulhausbau für die Obrigkeit längst überfällig war.

Ungereimtheiten beim Baulandkauf

Das oben erwähnte Landstück am Kirchweg (heute Restaurant Homberg), das die Gemeinde angeblich für den Schulhausbau gekauft hatte, wird im ersten Hägendörfer Grundbuch 1822/24 nicht als Gemeindegut ausgewiesen. Besitzerin der Hofstatt GB Nr. 240 ist nach wie vor Annamaria Borner, die als Verkäuferin genannte Ehefrau des Grossrates Urs Kellerhals. Möglicherweise hatte die Handänderung nie Rechtsgültigkeit erlangt oder war rückgängig gemacht worden, weil sich die Parzelle für das erweiterte Schulhausprojekt ganz einfach als zu klein erwies. Ersatz war rasch gefunden: Am 31. Januar 1823 verkaufte nämlich Josef Rötheli der Gemeinde ein 55 Schuh langes und 40 Schuh breites, also ca. 18 x 13 m messendes Stück Land für 195 Franken.³⁷ So steht es auch im ersten Grundbuch. Diese kaum 2 Aren grosse Parzelle Nr. 255 an der Dorfgass (Allerheiligenstrasse) genügte natürlich für das Bauvorhaben ebenfalls nicht. Mit dem Kauf von drei weiteren angrenzenden Grundstücken, den Nr. 254, 256 und 257, konnte das Areal arrondiert werden. Obwohl dies im gleichen Jahr geschah, erfahren wir davon erst in einem späteren Grundbuch.

Was lange währt ...

Nun stand dem Schulhausbau nichts mehr im Wege. Über den Baubeginn, die Bauzeit und Fertigstellung gibt es keine Angaben. Witterung und Jahreszeiten bestimmten damals den Fortgang solcher «Grossbauten» in hohem Masse, da der Keller- und Fundamentaushub sowie der Transport der Baumaterialien - Sand, Steine, Gips und Holz - von den Bürgern in Fronarbeit ausgeführt werden mussten. Bei schönem Wetter verrichteten die Bauern mit ihren Zugtieren lieber Feldarbeit; bei Regen waren die Wege aufgeweicht und die schwerbeladenen Fuhrwerke kamen kaum voran. Zur gleichen Zeit fielen zudem viele Fronfuhren für Renovationsarbeiten am Pfarrhof an.

1829, sechs Jahre nach Eingang der obrigkeitlichen Baubewilligung, war das Schulhaus offensichtlich noch immer nicht vollendet, denn das Gemeindeprotokoll erwähnt unter anderem Kalk-, Gips- und Ladentransporte.³⁸

... wird endlich gut

Das nach den Plänen der Baudirektion gebaute zweistöckige Schulhaus war gegenüber dem von Viktor Studer ausgearbeiteten Bauriss etwa zwei Meter schmaler, dafür fünf Meter tiefer. Das Raumprogramm wurde beibehalten: auf beiden Stockwerken südseits ein Klassenzimmer, nordseits eine nun etwas geräumigere Schulmeisterwohnung. Den von Studer im Gebäudeinnern geplanten Treppenaufgang zu Obergeschoss und Estrich verlegte der Baudirektor in einen Holzanbau an die ostseitige Hauswand und brachte dort auch die von Studer vergrösserten Aborte unter. Der obrigkeitliche Architekt bewies sein Fachwissen auch durch eine Änderung der Fensteranord-

Schulgeschichte der Gemeinde Hägendorf

nung. Sein folgerichtiges Konzept für die nach Norden ausgerichteten Schulzimmer war: mehr Fensteröffnungen in der West- und Ostwand, dafür weniger in der Südfassade.

Obwohl das erste Schulhaus im Laufe der vergangenen 170 Jahre einige Renovationen und Erweiterungen erfahren hat, blieb die Raumaufteilung unverändert. Die einstigen Schulmeisterwohnungen dienen heute als Unterrichtsräume und auf das zweigeschossige Bruchsteinmauerwerk konnte 1888 ein weiteres Stockwerk aufgesetzt werden. Diese Erweiterung verursachte keine technischen, wohl aber politische Probleme...

Zwei Schulen - zwei junge Schulmeister

Mit der Fertigstellung des ersten Schulhauses um 1830 konnten nun in Hägendorf zwei Schulen geführt werden. Wahrscheinlich hat der 1803 geborene Niklaus Borner schon einige Jahre vorher seinen Verwand-

ten Viktor Borner im Lehramt abgelöst. Sein Kollege an der 2. Schule wurde der zwei Jahre jüngere Johann Studer. Leider wissen wir nichts über die Ausbildung der beiden. Hatten sie einen Lehrerbildungskurs in Zuchwil, Oberdorf oder in Neuendorf bei Pfarrer Johann Baptist Steiner besucht?³⁹ Welche Bedeutung massen sie den Erziehungsgrundsätzen ihres Zeitgenossen Johann Heinrich Pestalozzi (1746-1827) bei? Welche Position nahmen sie während den politischen Unruhen ein, die am 22. Dezember 1830 im Volkstag von Balsthal gipfelten und mit einer neuen Kantonsverfassung das Ende der aristokratischen Vorherrschaft besiegelten?⁴⁰

In öffentlichen Ämtern

Aktenkundig ist, dass sich beide Schulmeister über Jahrzehnte im politischen Leben der Gemeinde stark engagierten. Niklaus Borner war während mehreren Amtsperioden Mitglied der Bezirksschul-



Das 1888 aufgestockte erste Schulhaus mit dem ostseitigen Treppenhaus- und Abort-Anbau: Im Hintergrund rechts die ehemalige Tuchhandlung von Christian Rötheli, «s Schuelänge-Hus», Sitz der Oberschule, dann der Gemeindeverwaltung, abgebrochen 1991

Erste Schulkommission

Erstmals konnten Schulmeister in einem rechtlich gesicherten Rahmen mit klaren Regeln arbeiten, und erstmals wurde eine aus fünf Männern bestehende Schulkommission gewählt, darunter der Lehrer Johann Studer und der Schulfondsschaffner Josef Flury.⁴⁴ Als diese Kommission drei Jahre später neu bestellt wurde, wählte man keinen Lehrer mehr in dieses Gremium und auch der Schulfondsverwalter war nicht mehr Mitglied. Offenbar betrachtete man die Gewaltentrennung als unabdingbaren Bestandteil einer Demokratie. Die Bedeutung, die der Schule nun beigegeben wurde, zeigt sich in der «hochkarätigen» Zusammensetzung der Kommission: Neben dem Gemeindeammann amtierten zwei Gemeinderäte, der Landjäger und ein Pintenwirt.⁴⁵ Anlässlich der Kommissionswahlen von 1837 erhöhte man den Mitgliederbestand der Schulkommission von fünf auf sieben. Von Amtes wegen gehörte nun auch der Pfarrer dazu, damals Franz Wirtz.⁴⁶

Schulfonds und Schulholz

Die kantonale Erziehungskommission verpflichtete 1834 die Gemeinde, einen Gemeindeschulfonds von 9000 Franken anzulegen. Aus dessen Zinsertrag waren die Lehrer zu entlohnen und Schulmaterial anzuschaffen. Hägendorf, das wie fast alle Landgemeinden über wenig flüssige Mittel verfügte, ersuchte darauf die Regierung, ihr die Allmend im Kirchberg samt den Armen-Allmendbünnten im Kohlholz und im Teufengraben abzutreten, damit sie so mit den jährlich anfallenden Benutzungsgebühren den Schulfonds äufnen könne.⁴⁷ (1836 trat der Staat die Allmenden und Wälder an die Gemeinden ab.) Diese Einnahmen reichten jedoch nicht.

Deshalb beschloss die Gemeindeversammlung vom 25. Oktober 1835, Geld aus den Gemeindeeinkünften in den Schulfonds einzuschiessen. Diese Mittel erlaubten es dem Schulfonds nun, Darlehensgeschäfte mit kreditwürdigen Bürgern und Auswärtigen zu betreiben. Das geliehene Kapital musste zu 4 bzw. 5 Prozent verzinst werden. Die gegenseitigen Vereinbarungen hielt man in sogenannten Gültbriefen fest.⁴⁸

Neben den finanziellen Aufwendungen musste auch Fronarbeit für die Schule geleistet werden: Das zum Beheizen der Schulzimmer und der Lehrerwohnungen notwendige Holz hatten die Bürger zu fällen und aufzurüsten. Einzig den Transport, «auf das wohlfeilste verdingt», übernahm die Gemeindekasse.⁴⁹

Eröffnung einer Arbeitsschule im Jahre 1836

Im Volksschulgesetz von 1832 heisst es: «Arbeitsschulen für Mädchen sollen, wo es immer die Umstände erlauben, eingeführt werden. Die Arbeitsschulen haben die Mädchen in der Regel vom zurückgelegten 10. bis 15. Altersjahr zu besuchen; der Lehrerin ist es jedoch gestattet, auch jüngere Mädchen in die Anstalt aufzunehmen. In der Arbeitsschule werden den Mädchen die nothwendigsten weiblichen Arbeiten gelehrt; auch soll so viel möglich für deren fernere Bildung gesorgt werden.» Als der Gemeinderat am 21. März 1836 die Eröffnung einer Arbeitsschule beschloss, waren alle Details besprochen und geklärt, dies wohl Dank des Umstandes, dass der Gemeindeammann Josef Merz gleichzeitig auch Schulpräsident war. Er wurde auch gleich beauftragt, das Einrichten des Unterrichtslokals in der von Lehrer Borner (Viktor oder Niklaus?) gemieteten Wohnung zu überwachen.

Der Schulbetrieb fand wöchentlich an vier Halbtagen statt und zwar im Sommer jeweils vormittags von 7 bis 11.30 Uhr, im Winter nachmittags von 13 Uhr bis zum Einnachten. Die Schülerinnen teilte man in zwei gleich grosse Abteilungen auf. Jede Abteilung wurde wöchentlich während zwei Halbtagen unterrichtet. Für den Besuch der Arbeitsschule hatten die Eltern 2 1/2 Kreuzer pro Kind und Woche in den Schulfonds zu bezahlen.

Anna Maria Rötheli, die erste Arbeitslehrerin

Als erste Arbeitslehrerin wählte der Gemeinderat Anna Maria Rötheli von Hägendorf. Eine Qualifikation wird nicht erwähnt. Wahrscheinlich verfügte sie über einige Fertigkeit im Nähen und Stricken. Die Lehrerin erhielt einen Jahreslohn von 60 Franken und 1 1/2 Klafter Brennholz zur Beheizung des Schulzimmers. Zudem fiel ihr das ganze Schulgeld der Schülerinnen aus Rickenbach zu. Bei mehr als 50 Schülerinnen musste eine dritte Abteilung eröffnet und die Besoldung anteilmässig angehoben werden. Lohnarbeiten im Unterricht wurden nicht ausgeschlossen. Das Entgelt dafür stand jedoch dem Schulfonds zu.⁵⁰

1851 demissionierte Anna Maria Rötheli. Ihre Nachfolgerin wurde Salome Kamber, Urs Johannsel.⁵¹

Gute Zeiten ...

Aus dem kantonalen Rechenschaftsbericht des Jahres 1836 geht hervor, dass es um die Schulen von Hägendorf gut bestellt war: Zwei Lehrer mit einem Jahresgehalt von je 150 Franken unterrichteten 70 Knaben und 61 Mädchen, 124 Bürgerkinder und 7 Ansassenkinder. Die Fortsetzungs-

schule besuchten 29 Knaben, die Arbeitsschule 43 Mädchen. Im Anhang ist zu lesen: «In Hägendorf ist die Arbeitsschule in blühendem Zustande und wird von Mädchen von 15 bis 25 Jahren besucht. Hier befindet sich auch eine Lesebibliothek von 75 Bänden.»

... schlechte Zeiten

War den Schullehrern ab 1841 noch eine jährliche Gehaltszulage von 100 Franken zugesprochen worden,⁵² beschloss die Gemeindeversammlung im März 1846, jedem Lehrer für die Abhaltung der Sommerschule nur noch Fr. 50 auszurichten. Dann, im Dezember des gleichen Jahres, war von dieser bereits gekürzten Zulage keine Rede mehr. Die Lehrer erhielten 100 Franken Jahreslohn, freie Wohnung im Schulhaus, 40 Franken anstelle von Schulholz, 20 Franken Entschädigung für das Fehlen einer Lehrerscheune⁵³ und das Nutzungsrecht für den Rosenkranzacker.⁵⁴

Die Teuerung und ein markanter Auftragsrückgang für die vielen Handwerker im Dorf wirkten sich bald auch auf die Gemeindefinanzen aus. Sparen war angesagt: Die Stelle des Gemeindegewegknechtes wurde gestrichen. Für die bisher kostenlos abgegebenen Säрге verlangte die Gemeinde nun einen Beitrag. Die jährlichen Ausgaben von 40 Franken für Schulmaterial hatten die Eltern zu berappen. Die Sommerarbeitsschule wurde geschlossen, die Unterrichtszeit und der Lohn der Lehrerin halbiert und das ihr zustehende Quantum Schulholz gekürzt.

Offenbar mussten viele Mädchen noch mehr als bisher zuhause mitarbeiten und fehlten deshalb im Unterricht. Nur so lässt sich erklären, dass der Gemeinderat 10 Franken als jährliche Preissumme für fleissige Arbeitsschülerinnen festsetzte.⁵⁵

Da jedoch immer mehr ältere Schüler, auch Knaben, dem Unterricht fern bleiben mussten, beschloss der Gemeinderat 1852 einen Stundenabbau an der zweiten Schule.⁵⁶

Verlängerte Unterrichtszeit

Das Gesetz über die Primarschulen vom 18. September 1852 brachte einige Neuerungen mit bedeutenden Auswirkungen für alle Gemeindeschulen: Während bisher der Unterricht vor allem im Winterhalbjahr stattgefunden hatte, wurde die Unterrichtszeit im Sommerhalbjahr verlängert; gleichzeitig wurden der Beginn des Schuljahres vom Herbst auf den Frühling verlegt und die obligatorische Schulzeit von sechs auf sieben Jahre ausgedehnt. Die Arbeitsschule für die Mädchen wurde obligatorisch.

Aus Spargründen erhöhte man das zulässige Schülermaximum pro Klasse von achtzig auf neunzig und ermöglichte auch den Abteilungsunterricht.⁵⁷

Viele Schüler und kein Geld

Der Unterhalt des Schulhauses belastete das Gemeindebudget. Bereits 1846 hatte der Schulstubenboden der ersten Schule erneuert werden müssen. Nun war das Dach reparaturbedürftig und der Einbau einer neuen Treppe vor dem Schulhaus war unumgänglich.⁵⁸

Zudem stieg die Zahl der schulpflichtigen Kinder im Dorf stetig an. 1853 stellte das Erziehungsdepartement die Gemeinde vor die Wahl, für die über 90 Kinder zählende erste Schule einen zweiten Lehrer einzustellen oder den Abteilungsunterricht einzuführen. Die Gemeindeversammlung entschied sich vorerst für den Abteilungsunterricht: Der Lehrer hatte seine Schüler in zwei getrennten Abteilungen zu unter-

richten; dadurch verdoppelte sich sein Pensum.⁵⁹ Diese Lösung war auf die Dauer unhaltbar. Ein Jahr später beschloss die Gemeindeversammlung die Eröffnung einer dritten Schule. Als Schullokal sollte das ehemalige Kornhaus, das spätere Spritzenhaus am Kreuzplatz, hergerichtet werden.⁶⁰

Der ohnehin schon reduzierte Arbeitsschulbetrieb liess keine weiteren Einsparungen zu. Im Gegenteil, die grosse Schülerzahl machte die Einstellung einer zweiten Lehrkraft nötig. Gewählt wurde Mathilde Fluri.⁶¹

Der grosse Exodus

Die Zukunftsperspektiven waren düster, als die Gemeindeversammlung am 6. Januar 1854 beschloss, eine dritte Schule zu eröffnen. Zu den bedrohlich wachsenden Armenlasten kamen nun noch höhere Ausgaben für die Schule. Missernten und steigende Preise, dazu schwindende Verdienstmöglichkeiten in der Hausweberei bedeuteten für viele der 1100 Dorfbewohner den Abstieg in die Armut und in den Kampf ums blosse Überleben.

Am 17. März 1854, nur drei Monate nach jener Versammlung, verliessen 128 Personen Hägendorf Richtung Amerika. Edith Tester-Kissling hat in ihrer Arbeit «Die Auswanderung nach Amerika im Jahre 1854»⁶² diesen für unsere Region und unser Dorf beispiellosen Exodus und dessen Hintergründe ausführlich dargestellt.

Für die Finanzierung der Reisekosten der Auswanderer hatte sich die Gemeinde hoch verschuldet. Dafür sanken nun die Armenlasten schlagartig. Auch die Eröffnung einer dritten Schule konnte gestrichen werden, denn unter den 128 Auswanderern waren 84 Kinder. Etwa die Hälfte davon dürfte schulpflichtig gewesen sein.

Wirtschaft und Schule wieder im Aufwind

Die fortschreitende Industrialisierung mit neuen Verdienstmöglichkeiten, die Verfassungsrevision von 1856 und vor allem das Schulgesetz von 1858, das die Handschrift des Regierungsrates und Erziehungsdirektors Wilhelm Vigier und seiner radikal-demokratischen Mitstreiter trägt, brachten wesentliche Verbesserungen im Bildungswesen. Neuer Schwung und Zuversicht machte sich in den Schulen breit. In Hägendorf zeigte sich dieses Umdenken zuerst in baulichen Massnahmen: Petroleumlampen ersetzen das Kerzenlicht in den Klassenzimmern, die Schulräume wurden neu gestrichen und an den Westfenstern brachte man zum Schutz gegen die blendende Nachmittagssonne grüne Vorhänge an.⁶³

Aktive Schulkommission

Das vermutlich erste Protokollheft der Schulkommission Hägendorf dokumentiert die Anstrengungen der örtlichen Behörden zur Verbesserung der Schule. So wurde eine aus drei Frauen bestehende Aufsichtskommission für die Arbeitsschule eingesetzt. Dem Wunsch des Inspektors Gisi, die Schulzimmer zu renovieren, kam man mit einiger zeitlicher Verzögerung nach. Auch erwog man, ärmeren talentierten Primarschülern durch finanzielle Unterstützung aus der Gemeindekasse den Besuch der Bezirksschule in Olten zu ermöglichen. Die Schulkommissionsmitglieder verpflichteten sich, in vereinbartem Turnus einmal pro Monat den Unterricht zu inspizieren. Und das wurde auch durchgeführt. An der gesetzlich vorgeschriebenen Schulpflicht duldet die örtliche Behörde keine Abstriche.

Gesuche um vorzeitige Schulentlassung wurden ebenso abgewiesen wie der

Wunsch des Pfarrers, die Kinder täglich vor der Schule zur Messe zu schicken. Der Antrag von alt Ammann Glutz wurde einstimmig angenommen: «Die Kinder der beiden Schulen sollen alle Wochen abwechselnd nur 2 mal mit ihren Lehrern der hl. Meße beiwohnen; damit die Schulzeit um nichts verkürzt werde... dagegen sollen die Kinder an Sonntagen fleissiger zum Kirchengehen angehalten werden.»⁶⁴

Gründung einer Abendschule für Jünglinge

Das Schulgesetz von 1858 gestand den Gemeinden die Kompetenz der Lehrerwahlen zu, nahm die Maximalschülerzahl pro Klasse wieder auf achtzig zurück und initiierte die Führung von freiwilligen Abend- oder Sonntagsschulen.

Anlässlich der Schulkommissionssitzung vom 16. November 1861 wurde die Gründung einer Abendschule für Jünglinge beschlossen.

Über den zu behandelnden Lehrstoff gingen die Meinungen der Kommissionsmitglieder und der Lehrer jedoch weit auseinander: «... Lehrer Biedermann will mit Vorliebe Landwirtschaft behandeln u. Geschichtliche Vorlesungen, Lehrer Studer Buchhaltung u. Rechnen, der Friedensrichter will auch Tagesblätter lesen lassen, noch ein anderer tritt für junge Handwerker in die Schranken und will Geschäftsaufsätze und Briefe, nebst einiger Theorie über die Handwerke die den Hauptverdienst sind in unserer Gemeinde...» Die Lehrer erhielten den Auftrag, das Projekt Abendschule samt Stoffprogramm auszuarbeiten und bereits unter dem 2. Februar 1862 melden diese, dass zwanzig bis fünfundzwanzig Schüler die Abendschule regelmässig besuchen.

Mehr Unterricht auch für die Jüngsten

Es waren nicht allein die Behörden und die Lehrerschaft, die für vermehrten Unterricht eintraten. Die Gemeindeversammlung vom 18. Mai 1862 beschloss nämlich auf Antrag des Gemeinderates, den Unterricht an der unteren Schule während des Sommerhalbjahres auch auf die Heuet- und Emdferien auszudehnen und die Erstklässler wöchentlich an zusätzlichen drei Nachmittagen unterrichten zu lassen. Dem Lehrer sprach man für vermehrte Schulzeit 100 Franken mehr Lohn zu. Regierungsrat Vigier stimmte diesem Beschluss mit Freude zu.⁶⁵

Eine neue Lehrergeneration

1856 trat der 48jährige Lehrer der 2. Schule Johann Studer aus dem Schuldienst aus. Gründe für sein frühzeitiges Ausscheiden sind nicht bekannt. Jedenfalls blieb er im Dorf und versah hier das Amt des Gemeindefschaffners weiter. Möglicherweise betätigte er sich danach vermehrt in seinem zweiten Beruf, der Buchbinderei. Zur Neubesetzung der vakanten Stelle schlug die Gemeindeversammlung dem Regierungsrat den erst 18 Jahre alten Bernhard Studer, Sohn des Amtsvorgängers, zur Wahl vor.⁶⁶ Der Kandidat erhielt denn auch die Stelle seines Vaters.

Im gleichen Jahr demissionierte auch die Arbeitslehrerin Salome Kamber wegen Heirat; Arbeitslehrerinnenstellen standen damals noch ausschliesslich ledigen Frauen offen.

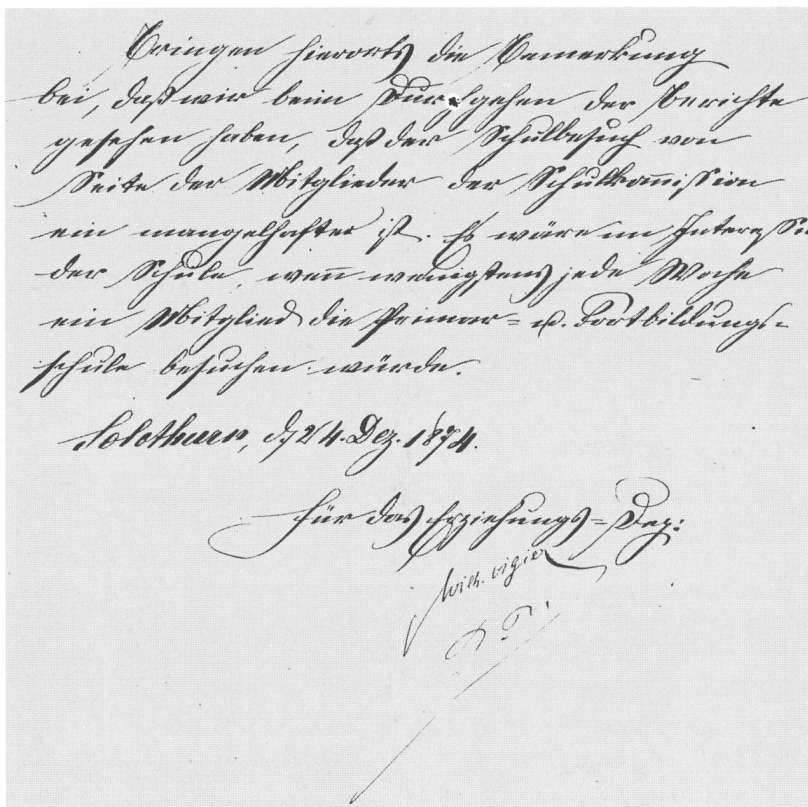
Ihre Nachfolgerin wurde Bertha Kellerhals, Josefs.⁶⁷ Für den 1861 verstorbenen Lehrer der 1. Schule Niklaus Borner wählte die Gemeindeversammlung Josef Biedermann von Obergösgen.⁶⁸

Eröffnung der dritten Schule

Steigende Schülerzahlen nach 1860 machten die Eröffnung einer dritten Schule unumgänglich. Im Herbst 1863 war es dann soweit. Die obere Lehrerwohnung (Schulhaus Oberdorf, Westtrakt, 1. Stock Nord) war zum Klassenzimmer umgebaut und mit drei neuen Stühlen, zwei langen Schülertischen samt den notwendigen Stühlen und einem Lehrertisch - alles vom Schreiner im Dorf hergestellt - möbliert worden. Zusätzlich liess man im Gang einen grossen Wandschrank zur Aufnahme der bereits vorhandenen und auf Antrag des Pfarrers noch zu ergänzenden Schulbibliothek einbauen.⁶⁹ Lehrer Biedermann übernahm die dritte Schule. Bernhard Studer blieb an der zweiten Schule und dem neugewählten Johann Josef Büttiker von Wolfwil vertraute man die Jüngsten an.⁷⁰ Drei Jahre danach, 1866, verliess Lehrer Biedermann Hägendorf. Für ihn wählte die Gemeinde den Lehramtskandidaten Josef Lehmann aus Trimbach an die erste Schule. Büttiker übernahm die oberste Schule.⁷¹

Die Schule in besten Händen

Durch den sich langsam anbahnenden Wandel von der Agrar- zur Industriegesellschaft wurde eine gute Schulbildung immer wichtiger. Deshalb trat man nun auf allen politischen Ebenen energisch für eine Verbesserung der Volksbildung ein. Das Erziehungsdepartement überwachte die örtliche Schulbehörden genau und scheute sich nicht, diese mit scharfen Worten an ihre Pflichten zu erinnern, beispielsweise regelmässig Schulkommissionssitzungen einzuberufen, wöchentliche Schulbesuche zu machen oder bei häufigen Schülerabsenzen einzuschreiten.⁷² Darauf übernahm der Gemeinderat bis



Eintrag von Landmann Wilhelm Vigier im Protokollbuch der Schulkommission:
 «Bringen hierorts die Bemerkung bei, daß wir beim Durchgehen der Berichte gesehen haben, daß der Schulbesuch von Seiten der Mitglieder der Schulkommission ein mangelhafter ist. Es wäre im Interesse der Schule, wenn wenigstens jede Woche ein Mitglied die Primar- und Fortbildungsschule besuchen würde.
 Solothurn den 24. Dez. 1874 Für das Erziehungs-Dep.: Wilh. Vigier, R.R.»

zu den Neuwahlen im Frühjahr 1868 die Aufgaben der Schulkommission und war in dieser Funktion recht fleissig. Anstelle eines Schulkommissionspräsidenten wurde Gemeinderat Ignaz Kellerhals zum «Chef des Schulwesens» bestimmt.⁷³ Der Gemeinderat und die neu bestellte Schulkommission unterstützten die Lehrer gleichermassen. Ihre regelmässigen Schulbesuche, ihre Präsenz am Examen, bei der Zeugnisübergabe etc. unterstrichen die Wichtigkeit der Institution Schule. Die Schule hatte eine Lobby. Ihre Vertreter nannte man damals «Schulfreunde». Sie lud man nach dem Examen zusammen mit den Lehrern zu einem Abendtrunk ein.⁷⁴

Neue Lehrmittel - der Horizont weitet sich
 Die Entwicklung und Öffnung der Schule lässt sich auch an den verwendeten Lehr-

mitteln und Schulmaterialien ablesen. Die Bibel und religiöse Schriften waren lange Zeit einziges Lehrmittel an den Volksschulen. Noch 1861 wurde der neue bischöfliche Katechismus als Lehrmittel in der Schule eingeführt. Mit der Eröffnung der dritten Schule anno 1863 weitete sich auch der Fächerkanon: 60 Exemplare des «Solothurnischen Lesebuches», 40 Exemplare «Geographie und Geschichte der Schweiz», 24 Exemplare «Geographie des Kantons Solothurn», 2 Schweizerkarten, 1 Europakarte, 1 Nord-Amerikakarte und erstmals Zeunisse wurden gekauft. Das Erziehungsdepartement bat man zudem um die Gratisabgabe von Gesangsbüchern.⁷⁵ Später durfte eine «Rechenzählmaschine» (wahrscheinlich ein Zählrahmen) und «ein gedrucktes Heftchen zum Gebrauch beim Geometrischen Anschauunterricht» erworben werden.⁷⁶ Für die Arbeitsschule wünschte der Präsident den Kauf eines «praktischen Lehrmittels» und das Anlegen einer Stoff- und Garnsammlung als Anschauungsmaterial. Alle Schülerinnen, die schreiben konnten, erhielten zudem ein Arbeitsbüchlein. 12 Reisszeuge, 3 Metermasse, ein Winkel und eine Reisschiene waren weitere Anschaffungen.⁷⁷

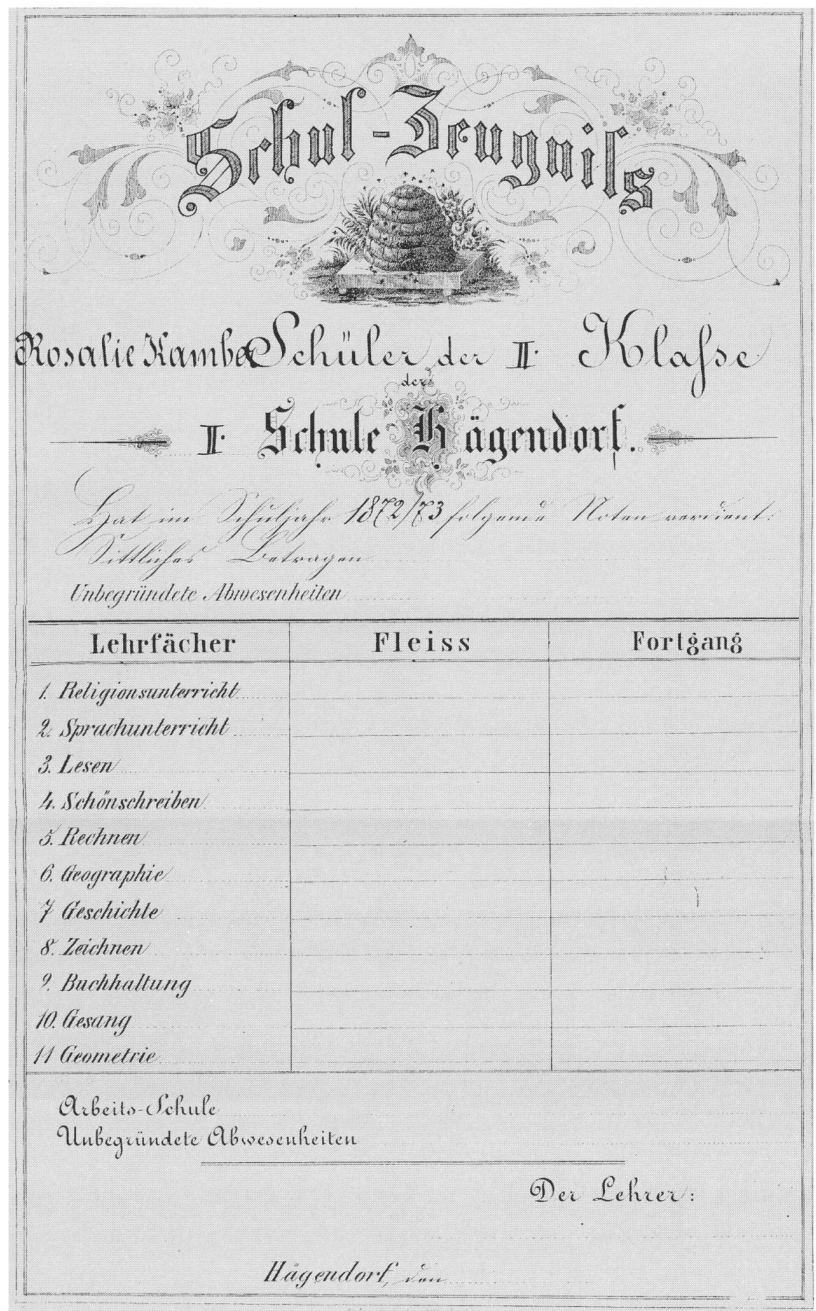
Arbeit statt Unterricht
 Eine nicht zu unterschätzende Zahl von Kindern und Jugendlichen konnte das wachsende Bildungsangebot nur in beschränktem Masse nutzen. Die immer wieder beklagte hohe Absenzzahl hatte meist wenig mit Disziplinlosigkeit zu tun. Der wahre Grund war nur zu oft Armut. Viele Kinder mussten während der Unterrichtszeit daheim oder auch auswärts zum Lebensunterhalt der Familie beitragen. Nicht umsonst verbot die Schulkommission

dem Forstpräsidenten, Kinder während der Schulzeit im Wald zu beschäftigen.⁷⁸ Der Armenpräsident wurde zu einem Schulbesuch aufgeboten um festzustellen, für welche Kinder Kleider angeschafft werden mussten.⁷⁹ Einzelne Familien konnten ihre vielen Kinder aus Mangel an Kleidern gar nicht zur Schule schicken.⁸⁰ Eine deutliche Sprache sprechen auch die vielen Gesuche für vorzeitige Schulentlassung. Vor allem Mädchen entliess man, damit sie in der Fabrik mitverdienen konnten.

Reorganisation der Arbeitsschule

1862 strichen Pfarrer Wirz und alt Ammann Glutz in ihrem Besuchsbericht die unbefriedigenden Leistungen an der Arbeitsschule heraus. Sie meinten, «es fehle an den hiezu zu wenig gebildeten Lehrerinnen... da bei der[en] Wahl gewiße Rücksichten mehr gelten, als Carakter und Tüchtigkeit...»⁸¹ 1868 erfolgte eine grundlegende Reorganisation. Um den Mädchen eine umfassende Handarbeitsausbildung vermitteln zu können, setzte man den Arbeitsschulbeginn bereits im zweiten Schuljahr an, ein Jahr früher als bisher. Zudem mussten sie nach sieben Jahren obligatorischer Schulzeit noch ein zusätzliches Jahr den Handarbeitsunterricht besuchen. Für Knaben waren acht Schuljahre obligatorisch.

Der Unterricht wurde neu in zwei Schulen erteilt. Elisabeth Flury, Lehrerin der ersten Schule, unterrichtete die Mädchen des 2. bis 4. Schuljahres, Elisabeth Rötheli, Lehrerin der zweiten Schule, die Schülerinnen des 5. bis 8. Schuljahres. Zudem beauftragte die Schulkommission eine aus sechzehn Frauen bestehende Aufsichtskommission, dem wöchentlich auf zwei Halbtage festgelegten Unterricht beizuwohnen und die Lehrerinnen zu unterstützen. Zu diesem



Zweck legte man eine genaue Besuchsreihenfolge fest. Jeweils vier Frauen, zwei für jede Schule, waren für zwei Unterrichtshalbtage eingeteilt.⁸²

**Schulzeugnis für
Rosalie Kamber für
das Schuljahr 1872/73**

Frauenpower

Diese «weibliche Aufsichtskommission», deren Bestand und Zusammensetzung

häufig änderte, tagte in unregelmässigen Abständen. Es gehörte auch zu ihren Aufgaben, für arme Schülerinnen Arbeitsmaterialien zu beschaffen;⁸³ Strickwolle, Stoffe, Knöpfe etc. mussten die Arbeitsschülerinnen nämlich in der Regel selbst in den Unterricht mitbringen. In zahlreichen Schulbesuchen verschafften sich die Frauen Einblick in den Arbeitsschulunterricht.

Laut Visitenbuch fanden beispielsweise zwischen November 1868 und April 1869 57 Besuche statt. Dabei wiesen die Frauen immer wieder auf organisatorische, disziplinarische und pädagogische Mängel im Unterricht hin und brachten auch taugliche Verbesserungsvorschläge ein. Sie setzten sich für eine bessere Entlohnung der Arbeitslehrerinnen ein⁸⁴ und erreichten gar, dass der Unterricht der zweiten Arbeitsschule auf drei Halbtage ausgedehnt werden konnte.⁸⁵

1870 verlangte der Gemeinderat vor der Wiederwahl der beiden Arbeitslehrerinnen Elisabeth Flury und Elisabeth Rötheli deren Wahlfähigkeitszeugnis. Offensichtlich besaßen diese keinen solchen Ausweis und mussten daher drei Monate später zu einer Patentprüfung in Olten antreten.⁸⁶ Offenbar haben sie diese bestanden, denn beide blieben weiter im Amt.

Eine Baumschule in der Schulhofstatt

Neben der immer noch bescheidenen Besoldung hatten Lehrer Anspruch auf eine Wohnung, einen Pflanzplatz, einen Obstgarten und Scheune samt Stall. Da in Hägendorf weder Scheunen noch Obstgärten für die Lehrer verfügbar waren, musste diesen jährlich ein Barbetrag aus der Gemeindekasse ausbezahlt werden: für die fehlende Scheune 30 Franken, für den Obstgarten 5 Franken.

1866 beschloss der Gemeinderat, auf dem Land südlich des Schulhauses, in der sogenannten Schulhaushofstatt, eine Baumschule anlegen zu lassen. Die Obstbäumchen wurden drei Jahre unter Aufsicht des Forstpräsidenten und des Bannwarts in der Saatschule des Waldes gepflegt, anschliessend am vorgesehenen Ort beim Schulhaus gepflanzt und der Aufsicht der drei Lehrer anvertraut. Offensichtlich war fachgerechte Baumpflege eine rare Kunst, denn für das Veredeln der Bäumchen musste ein Gärtner aus Solothurn zugezogen werden.⁸⁷ 1870 erhielten die Lehrer die Baumschule zur unentgeltlichen Nutzung und gleichzeitig wurde es ihnen zur Pflicht gemacht, auf dem ganzen Land vor dem Schulhaus Bäumchen zu pflanzen und den älteren Schülern Anleitung zur Baumzucht zu erteilen.⁸⁸ Wie nicht anders zu erwarten war, beklagten sich die Lehrer ein Jahr später, die Baumschule trage wenig ein. Waren daran die noch jungen Bäume, die ewig hungrigen Schulkinder oder das fehlende Fachwissen der Lehrer schuld? Wohl oder übel musste der Gemeindekassier die im Vorjahr gestrichene Entschädigung für den Baumgarten wieder ausbezahlen.⁸⁹

Neues Schulgesetz - neue Massstäbe

Das Schulgesetz vom 27. April 1873 setzte neue Massstäbe für die solothurnische Volksschule. Insbesondere wurde nun im ganzen Kanton die obligatorische Schulzeit für Knaben auf acht Jahre verlängert; die Mädchen besuchten nach sieben obligatorischen Schuljahren noch während eines Jahres die Arbeitsschule. Diese Regelung hatten einzelne Gemeinden, unter anderen auch Hägendorf (siehe oben), schon seit einigen Jahren festgelegt. Das achte obligatorische Schuljahr wurde erst

Schulgeschichte der Gemeinde Hägendorf

1935 eingeführt. Die bisher freiwillige Abend- und Sonntagsschule für Jünglinge vom 15. bis zum 18. Altersjahr wurde ebenfalls obligatorisch. Während den Wintermonaten hatten die Jünglinge wöchentlich vier Stunden Unterricht in Schreiben, Lesen, Rechnen, Buchhaltung, Geschichte und Geographie. Die Lehrmittel wurden für alle Schulstufen unentgeltlich. Spezialklassen für Schwachbegabte konnten eingerichtet werden. Das neue Gesetz sah auch Schülersparkassen und die Abgabe von Kleidern an bedürftige Schüler vor. Zudem propagierte und förderte es die Errichtung von Schulküchen (Milch- und Suppenküchen). Paragraph 12 des Gesetzes aber lautete auch 1937 noch: «Wenn die Schülerzahl einer Schule 80 übersteigt, so muss ein fernerer Lehrer angestellt werden.» Das Gesetz über die Primarschulen von 1873 war fast 100 Jahre in Kraft. Es wurde erst durch das Volksschulgesetz von 1969 abgelöst.⁹⁰

Ein Turnplatz - wozu?

Der Turnunterricht hatte in den Städten schon längst Einzug gehalten. Dort erhielt die männliche Jugend in Kadettencorps gewissermassen militärischen Vorunterricht. Das Schulgesetz von 1873 verpflichtete nun auch die Landschulen, Leibesübungen durchzuführen. Dazu bedurfte es allerdings einiger Anlagen und Geräte.

1876 regte die Schulkommission die Erstellung eines Turnplatzes auf der nördlichen Seite des Schulhauses an. Der Gemeinderat konnte sich für diese Idee nicht erwärmen und beschloss abzuwarten um zu schauen, wie andere Gemeinden diese neue Sache lösen würden. Wohl auf Drängen der Schulkommission erteilte der Rat ein Jahr später dem Fronmeister den vagen



Datum.			PRIMAR-SCHULE.	Lehrer.	Klasse.	Schüler der Klasse.	Peripetische Abwezen.	Uebungs- Abwezen.	Leert.	Lehrer.	Belehrer, schulisch.	Belehrer, militärlich.	Verordnete, Lehrer.	Zehner.	Geometrie, Verfahren.	Plan und Brotzeug.	
Tage.	Monat.	Jahr.															
11.	IV.	82.	Hägendorf.	C. Leutji.	1/1	1.	0	1	1	2	1	2	2	1	-	1-2	1
12.	IV.	83.	"	"	2/1	2.	0	0	1	2	1	1-2	1-2	0	-	1-2	1-1
9.	IV.	84.	"	N. Suder.	3/1	3.	1	0	1	2	1	1-2	2	3	1-2	1	1
10.	IV.	85.	"	"	4/1	4.	6	1	2	2	3	1-2	3	2	2	1	1
8.	IV.	86.	"	"	5/1	5.	0	0	2	1	2	2	1	3	1	2	1
5.	IV.	87.	"	G. Leutji.	6/1	6.	3	2	2	3	3	2	5	2	2	2-3	2-1
26.	III.	88.	"	G. Leutji.	7/1	7.	2	3	2	3	3	1-2	5	2	2	1-2	1
11.	IV.	89.	"	G. Leutji.	11/1	8.	2	2	1	2	2	1-2	2	2	2	1-2	1

Datum.			FORTEBILDUNGS-SCHULE.	Lehrer.	Klasse.	Schüler der Klasse.	Peripetische Abwezen.	Uebungs- Abwezen.	Leert.	Lehrer.	Belehrer, schulisch.	Belehrer, militärlich.	Verordnete, Lehrer.	Zehner.	Geometrie, Verfahren.	Plan und Brotzeug.	
Tage.	Monat.	Jahr.															
30.	III.	90.	Hägendorf.	G. Leutji.	2/2	1.	-	-	-	1-2	3	2	1-2	3	-	2-3	2-1
24.	III.	91.	"	Leutji.	2/2	2.	-	-	-	1	2	2	1	3	2	1-2	1-2
29.	III.	92.	"	N. Suder.	2/2	3.	-	-	-	1	1	2	1-2	2	-	1	1

Es bestätigt das Abgangs-Zeugniss der Primar-Schule
Der Inspektor: N. Suder

Es bestätigt das Abgangs-Zeugniss der Fortbildungs-Schule
Der Inspektor: N. Suder

REKRUTEN-PRÜFUNG:

Für die richtige Eintragung der Rekrutierungs-Noten revidiert.

Auftrag, den besagten Platz auszubauen. Ein halbes Jahr später bequeme sich der Rat, den Turnplatz hinter dem Schulhaus ausstecken zu lassen damit der Fronmeister endlich mit dem Ausbauen beginnen könne.⁹¹

1881 meldete sich das Erziehungsdepartement. In einem geharnischten Schreiben forderte es, der Turnplatz sei endlich fertig zu stellen. Etwa zehn Monate später war dann das Werk vollendet: der Fronmeister

Das mit dem Schulgesetz von 1873 neu eingeführten Zeugnissbüchlein war für die Primar- und die anschliessende Fortbildungsschule konzipiert.

hatte den Platz mit Kies überdeckt, der Zimmermann Edmund Kamber hatte auf Vorschlag der Lehrer Turngeräte aus Eichenholz hergestellt und die notwendigen Schmiedearbeiten waren von Anton Wiss ausgeführt worden.⁹² Ende gut, alles gut? Nein! 1884 stellte das Erziehungsdepartement fest, der Turnplatz sei zu klein.⁹³

Kulturkampf: Bildersturm in Hägendorf

Der schleppende und schliesslich ungenügende Bau des Turnplatzes lässt den Hägendörfer Gemeinderat gewiss in keinem guten Licht erscheinen. Vergegenwärtigt man sich jedoch, dass zu jener Zeit der Kulturkampf tobte - das Ringen zwischen dem modernen, liberalen und souveränen Staat und der römisch-katholischen Kirche - liegt der Schluss nahe, dass der konservative Gemeinderat gegen die liberale Kantonsregierung, speziell gegen den Erziehungsdirektor Wilhelm Vigier, mit dem Hinauszögern des Turnplatzbaus den passiven Widerstand probte.

Am 18. März 1886 starb Vigier. Kurz danach veröffentlichten seine politischen Mitstreiter ein Porträt des Verstorbenen, das als Druck allen Schulen im Kanton geschenkt wurde, um so den Schöpfer der freisinnigen solothurnischen Volksschule zu ehren. Widerstand gegen das ungebundene Geschenk regte sich. Vielerorts musste das Bild zwangsweise durch den Polizisten angebracht werden. Im Kanton entbrannte ein Bilderstreit. In etlichen konservativen Landgemeinden wurde das Bild zerstört, «gestohlen» oder einfach «weggestellt».⁹⁴ Am 31. Mai 1887 meldete das Oltner Tagblatt, in Hägendorf sei das Bild «in einem messianischen Racheakt in dunkler Nacht weggebracht» worden.

Tatsächlich hatte C. A. Kamber in der Gemeinderatssitzung vom 19. Mai beantragt, das Bild, welches mit unschicklichen Spottnamen beschrieben sei, aus der zweiten Schule zu entfernen. Der Gemeinderat beschloss darauf diesen «Bildersturm». Wer ihn ausgeführt hat bleibt ungeklärt.⁹⁵

Wachsende Schülerzahlen ...

Seit Beginn des 19. Jahrhunderts wuchs Hägendorfs Einwohnerzahl stetig. Die Auswanderung von 128 Personen nach Amerika anno 1854 konnte den Anstieg nur kurzweilig bremsen.⁹⁶ Immer mehr Schüler drängten in die Klassenzimmer. 1863 hatte eine dritte Schule eröffnet werden müssen und 1886 wies das Erziehungsdepartement auf die engen Verhältnisse in den beiden Arbeitsschulen hin: 50 Schülerinnen in der ersten, 46 in der zweiten Schule.⁹⁷ Der Gemeinderat handelte rasch. Schon im darauffolgenden Schuljahr unterrichteten drei Arbeitslehrerinnen: Fräulein Regina Kamber, neu, Frau Elisabeth Leuthi und Fräulein Emilie Kissling, bisher.

Etwas länger dauerte es, bis die vierte Schule eröffnet werden konnte. Zwar war es dort mit 91 Schülern in der 1. Schule (1886/87)⁹⁸ noch bedeutend enger, aber es fehlte an Schulraum.

... und zu wenig Schulraum

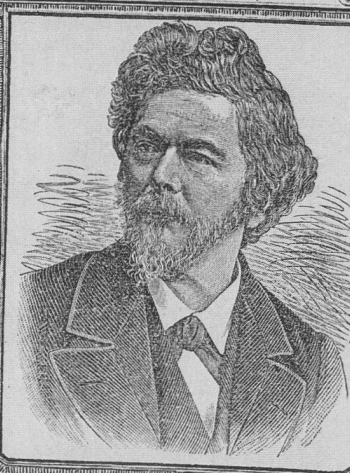
Im Dezember 1886 beauftragte der Gemeinderat eine fünfköpfige Kommission mit Gemeindeammann J. Anton Glutz an der Spitze mit der Einrichtung der vierten Schule.⁹⁹ Da zusätzlicher Schulraum geschaffen werden musste, stellte sich die Frage: Kann das bestehende Schulhaus um- und ausgebaut werden oder bedarf es eines Neubaus? Als Fachperson wurde Kantonsbaumeister Probst zugezogen. Nach

1858.

febru. 6. J. H. Kamber, Weibel.
 März 6. Jakob Miss Landwirt.
 " 30. Dilo.
 " 21. M. Gisi, Lehrer in Reftunfjoch.
 " 30. Fand die Schulreinigung statt im Anwesenheit des hochgeachteten
 " Herrn Landammanns & Chef des Erziehungs-Departementes:
 " Geboren den 24. August 1823. Gestorben den 18. März 1886.

Ein "Schuss" der dieses Blatt beschnitten oder herausgerissen! S.V.N.

Landammann Wilhelm Vigier.



<p><u>Kantonrat</u> <u>1854</u> <u>Regierungsrat 1856</u> <u>bis 1886</u> <u>Landammann &</u> <u>während 24 Jahren</u> <u>Erziehungsdirektor</u> <u>des Kantons.</u></p>	<p><u>Kantonal</u> <u>1854 bis 1886</u> <u>Präsident des Kantons</u> <u>rates 1863 bis 1874</u> <u>Bundesrichter</u> <u>1858 bis 1874</u> <u>Präsident des Bundes</u> <u>gerichts 1864, 1873.</u></p>
---	--

Vigiers Abschiedswort an seine Freunde:

"Trauert nicht um mich, seid einig im unverbrüchlichen Zusammenhalten
für das Wohl unseres Kantons & unseres schweizerischen Vaterlandes!"

Mit diesem Eintrag im «Visitenbuch der 1. Schule Hägendorf» setzte Gottlieb Vögeli dem von ihm verehrten Landammann Wilhelm Vigier ein Denkmal. Der Text im kleinen Rahmen links sagt einiges über die politischen Spannungen jener Zeit aus.

einer Besichtigung des Schulgebäudes legte dieser Pläne samt Kostenvorschlag für beide Varianten vor. Auf Anregung des Kantonsbaumeisters besichtigte eine Gemeinderatsdelegation das kürzlich umgebaute Schulhaus von Bellach.¹⁰⁰ Der Gemeinderat stellte darauf an der Gemeindeversammlung vom 8. Mai 1887 den Antrag, das Schulhaus umzubauen. Voraussichtliche Kosten: 18'000 Franken. Die Ver-

sammlung stimmte einem Umbau prinzipiell zu, setzte aber eine neunköpfige Kommission zur Prüfung des vorliegenden Projekts ein.¹⁰¹

Umbau oder doch Neubau?

Zwei Wochen später orientierte der Kommissionssprecher Augustin Sigrist den Gemeinderat über ein neues Projekt, das in der Kommission aufgetaucht sei, über

das sie sich jedoch nicht hätten einigen können. Die Rede war von einer provisorische Unterbringung der vierten Schule in der Lehrerwohnung und einem Schulhausneubau in erst etwa 10 bis 15 Jahren. Nach längerer Diskussion vertagte der Rat das Traktandum. Der Ammann rechnete in einer späteren Sitzung vor, dass der geplante Umbau durch eine Steuererhöhung von anderthalb auf zwei Prozent finanzierbar sei und die Einwohnergemeinde sämtliche Schulden innert 40 Jahren tilgen könne. Als er auch noch darlegte, dass ein späterer Neubau eine grössere Steuererhöhung notwendig machen würde, entschied sich der Rat für das Projekt Umbau.¹⁰² An der Gemeindeversammlung vom 19. Juni warb Albert Studer, Negotiant (Geschäftsmann), erneut für einen späteren Neubau. Die Versammlungsmehrheit stellte sich jedoch hinter den Antrag des Gemeinderates und erteilte diesem die Vollmacht, das Projekt voranzutreiben.¹⁰³ Ende Juli hatte die Regierung der Gemeinde bereits die Bewilligung zur Aufnahme einer Anleihe erteilt und den Kantonsbaumeister beauftragt, die Ausführungspläne und die Baubeschreibung auszuarbeiten.¹⁰⁴ Das Bauvorhaben kam gut voran.

Unerwartete Kritik von oben

Kurz vor Jahresende kritisierte das Erziehungsdepartement in einem Brief an den Gemeinderat von Hägendorf das Umbauprojekt massiv und empfahl eindringlich einen Neubau.¹⁰⁵ Dieses Schreiben muss bei den Gemeindebehörden einiges Kopfschütteln und Spekulieren ausgelöst haben: Weshalb kritisierte der Erziehungsdirektor das Projekt erst ein halbes Jahr, nachdem es vom Regierungsrat bewilligt worden war? Hatte wohl jemand aus dem Dorf

das Bauvorhaben beim Erziehungsdepartement schlecht gemacht? Wenn ja, wer? Womöglich gar die Lehrer?

Noch an Silvester 1887 begründete der Gemeinderat in einem Antwortschreiben an das Erziehungsdepartement ausführlich, dass Hägendorfs gegenwärtige Finanzlage keinen Neubau zulasse und bat, die fertigen Umbaupläne dem hohen Regierungsrat zur Genehmigung zu empfehlen.

Das Erziehungsdepartement schrieb im Dezember 1887 an den Gemeinderat von Hägendorf:

«Der Kantonsbaumeister Probst hat uns die Pläne für den projektierten Umbau Ihres Schulhauses zur Genehmigung zugestellt. Gegen diesen Umbau werden jedoch einige Bedenken erhoben, welche wir Ihnen hiemit zur Kenntniß bringen:

- 1. Mangelt ein Vorplatz; das Gebäude stößt unmittelbar an die Dorfstraße. Nachteile: Störung des Unterrichtes, des freien und gefahrlosen Ein- und Austritts der Kinder; im Sommer erhalten Straßenstaub und im Winter Straßenkoth allzu leichten Eintritt in's Schulhaus.*
- 2. Östlich vom Schulhaus sind die Aborte am allerungünstigsten placiert. Sie beeinträchtigen den Zutritt des kräftigen, freundlichen Morgenlichtes; die Morgensonne begünstigt mit ihren wärmenden Strahlen die rasche Zersetzung der organischen Substanzen, weßhalb man die Aborte wo immer möglich auf die Nordseite anbringt. Der kräftigste Wind unserer Gegend*

ist der Biswind (Nordostwind); er wird die Abtrittsdünste in's Haus, das sich mit Thüren und Fenstern gegen Osten öffnet, hineinführen.

3. Die Lehrerwohnung unten links ist ungenügend, die Zimmerhöhe beträgt kaum 2 Meter. Ein Lehrer, welcher in der Tag- und Abenschule 6 - 8 Stunden Schulluft athmet, sollte in seiner Privatwohnung genügend Luft und Licht finden.

4. Das Schulzimmer im Erdgeschoß hat bloß 2,60 m Höhe; die allerbescheidenste Forderung geht auf 3 Meter.

5. Aufstellung der Bänke. Im Schulzimmer des Erdgeschosses sehen die Kinder gegen die fensterlose Gegenwand; das ist die einzige angemessene Bankstellung; dabei überwiegt das von rechts kommende Licht das von links einströmende, sofern sich nicht der Abortbau auch schon hier lichthemmend erweist. Besser sind die Lichtrichtungen im ersten Stockwerk links.

Ungünstiger gestalten sich die Lichtverhältnisse wiederum in den bergwärtsliegenden Zimmern der Stockwerke.

Den vorgenannten Mängeln und Uebelständen könnte durch einen Neubau auf einmal abgeholfen werden. Nur die Mehrkosten können die Gemeinde Hägendorf bestimmt haben, von diesem abzugehen. Diese Mehrkosten sind jedoch nicht so bedeutend und lassen sich durch anderweitige Vortheile leicht rechtfertigen. Rechnen wir wie folgt:

Umbaukosten	Fr. 18'000.-
Erlös aus dem jetzigen Schulhaus	Fr. 12'000.-

Eine Lehrerwohnung im umgebauten Schulhaus zu Fr. 100.- stellen sich gegenüber zwei Lehrerwohnungen im Neubau zu je Fr. 150.- Zins. Differenz Fr. 200.- per Jahr zu 4% kapitalisirt

Fr. 5'000.-

ca. Fr. 35'000.-

Ein Neubau veranschlagt zu Umbaukosten, Erlös etc.

Fr. 50'000.-
Fr. 35'000.-

Verbleibende Mehrkosten

Fr. 15'000.-

Damit wäre aber ein Schulhaus erhältlich das auf ein Jahrhundert genügen könnte, das den Kindern Luft und Licht gewährt, den Unterricht erleichtert, ein Schulhaus, an dem jeder Dorfbewohner, ob gross oder klein, seine Freude haben könnte.

Der Umbau wird niemanden recht befriedigen, obgleich der Plan des Herrn Kantonsbaumeisters, wenn man sich einmal auf den Standpunkt des Neubaus gestellt hat, kaum ernstlich wird angefochten werden können.

Bevor wir dem tit. Regierungsrath die Genehmigung der Pläne für den projektierten Neubau beantragen, glaubten wir Sie auf die Bedenken, welche hiebei erhoben werden, aufmerksam zu machen in der Meinung, daß sich die Gemeinde vielleicht zu einem Neubau entschließen könnte.

Ihrer dießbezüglichen Entschliebung entgegensehend, zeichnet mit Hochachtung.

Für das Erziehungs-Departement
sign. Oskar Munzinger R.R.»

**Antwortschreiben
des Gemeinderates
an das Erziehungsdepartement:**

«Vermittelst Ihrer geehrten Zuschrift vom 24. Dezember abhin machen Sie, an der Hand der Ihnen vorliegenden Pläne gegen den, von der Gemeinde Hägendorf unterm 19. Juni 1887 beschlossenen Umbau des Schulhauses einige Bedenken geltend und sprechen den Wunsch aus, es möchte sich die Gemeinde zur Vornahme eines Neubaus, dessen Mehrkosten Sie auf Fr. 15'000 berechnen, entschließen können.

Der unterzeichnete Gemeinderat hat die von Ihnen geschilderten Uebelstände, denen die Begründung nicht durchweg abgesprochen werden kann s.Z. in ernstliche Erwägung gezogen, kann aber auf die bisherige Erfahrung gestützt, denselben nicht die weitgehende Bedeutung beimessen, wie es in Ihrer geehrten Zuschrift geschieht. Der hauptsächlichste Grund der uns bewogen hat, mit Einstimmigkeit der Gemeinde den Umbau zu beantragen, ist, wie Sie richtig vermuthen, der Kostenpunkt d.h. die gegenwärtige finanzielle Lage der Gemeinde Hägendorf.

Über diese uns eingehend zu verbreiten, halten wir nicht für nöthig, indem Sie aus unsern Gemeinderechnungen hierüber genügend unterrichtet sein werden; wir beschränken uns somit darauf hier zu konstatiren, daß mit einer Kirchenbauschuld von Fr. 10'000 und mit dem Schulhausumbau auf der Gemeinde eine Schuld von nahezu 50'000 Fr. lastet, zu deren Verzinsung und Amortisation nebst Bestreitung der übrigen stetig wachsen-

den Bedürfnisse ein Steuerbezug von 3 pro mille bald nicht mehr ausreichen wird.

Die von Ihnen aufgestellte Rechnung über die Mehrkosten eines Neubaus ist unseres Erachtens nicht in allen Theilen zutreffend. Sie beziffern den Erlös aus dem jetzigen Schulhaus auf Fr. 12'000 während es sich im Interessen des erst [vor] einigen Jahren durch Ankauf eines anstoßenden Grundstückes erweiterten Schulhausplatzes lediglich um einen Verkauf auf Abbruch handeln kann, der allerhöchstens Fr. 2'000 abwerfen würde. Zieht man noch in Betracht, daß bei der für den Neubau (Rohbau) angesetzten Summe von Fr. 50'000 die ganze innere Einrichtung nicht inbegriffen ist, so greifen wir nicht zu hoch, wenn wir die Mehrkosten des Neubaus auf Fr. 30'000 veranschlagen. Damit würde sich die Gesamtschuld der Gemeinde auf Fr. 80'000.- erhöhen und einen Steuerfuß von nahezu 4 ‰ nach sich ziehen, wozu die unterzeichnete Behörde ohne dringende Nothwendigkeit (und diese ist nach unserer Ansicht nicht vorhanden) ihre Zustimmung nicht geben kann.

Es erübrigt nur noch die in der Einwohnerschaft selbst betreffs eines Neubaus herrschende Stimmung in Betracht zu ziehen. An der Gemeindeversammlung vom 19. Juni 1887 wurde der Antrag auf Umbau mit allen gegen 6 Stimmen angenommen. Diese Minorität vertrat die Ansicht, es solle die jetzige (von Ihnen für eine kleine Familie als ungenügend befundene) Lehrerwohnung provisorisch als Schullokal hergerichtet und allmählig ein Baukapital gesammelt werden, um dann in ca. 15 Jahren ein neues Schul-

**Die erste Schule mit
Lehrer Otto Studer im
Schuljahr 1931/32: Die
gusseisernen Säulen in
der Mitte der Zimmer
dienten zur Abstützung
der Last des 1888 auf-
gesetzten Geschosses.**



Der Umbau war vermutlich im Oktober 1888 fertiggestellt. Mit der Eröffnung einer vierten Schule eilte es nun aber nicht mehr so sehr. Von einer Einweihungsfeier ist in den verfügbaren Quellen kein Wort zu finden. Auch über die Finanzierung der Baukosten sind nur bruchstückhafte Angaben vorhanden. Zur Schuldenbegleichung wurden Eigenmittel eingesetzt, und bei der Witwe Kümmerli in Olten nahm man ein Anleihen zu 3 3/4 % auf 6 Jahre auf.¹⁰⁹

Das «neue» Schulhaus

In den Akten ist stets von einem Umbau die Rede. Heute bezeichnen wir die damals vorgenommenen baulichen Veränderungen als Ausbau. Auf die ursprünglichen zwei Stockwerke wurde ein drittes aufgesetzt und mit einem Walmdach gedeckt. Das Treppenhaus samt Abortanlagen auf der Ostseite wurde ebenfalls aufgestockt. Somit standen im ersten und zweiten Stockwerk insgesamt vier Klassenzimmer zur Verfügung. Gottlieb Leuthi bewohnte weiterhin die Lehrerwohnung im Erdgeschoss Nord, und der südseitige Raum im Parterre diente neu als Gemeinderats- und Kommissionszimmer. Der Schulhausplatz wurde mit einem Steinbett versehen und mit Kies überdeckt.

Der Turnverein macht Druck

Nach Abschluss der Schulhauserweiterung tauchte wieder das alte Begehren auf, nun endlich einen brauchbaren Turnplatz zu schaffen. Doch jetzt kam die Forderung nicht nur von Seiten der Lehrer und der Schulkommission. Der 1892 gegründete örtliche Turnverein machte Druck. Dieser ersuchte noch in seinem Gründungsjahr den Gemeinderat, einen grösseren, zweckentsprechenden Turnplatzes zu bauen und ein Sitzungszimmer zur Verfügung zu stellen. Überdies forderte er die Abgabe von Petrol für die Beleuchtung des Sitzungszimmers und des Turnens bei Nacht. Mit zwei weiteren schriftlichen Eingaben an den Rat erreichten die Turner innerhalb weniger Monate die Umwandlung der beim Schulhaus gelegenen Baumschule in den gewünschten Turnplatz.¹¹⁰ Ein Jahr später bewilligte der Gemeinderat den Kauf eines Recks für 25 Franken und 1895 kamen dank einer eidgenössischen Verordnung «a) ein Springel mit Sprungseil & zwei Sprungbretter [eine Hochsprunganlage?] b) Eisenstäbe c) ein Stembalken mit Sturmbrett» dazu.¹¹¹

Lehrer und Abwart

Lehrer Leuthi amtierte nebenbei als Abwart. Für das Reinigen, Beleuchten und Heizen des Kommissionszimmers überliess ihm die Gemeinde seine «verbesserte Dienstwohnung» zum bisherigen jährlichen Mietzins von 50 Franken. Für das Besorgen der Petrollampen in allen Zimmern und im Treppenhaus sowie für die Überwachung der Ordnung im Schulhaus erhielt er die Jahresbeiträge der Vereine, die in den Schulräumen Sitzungen, Proben und Versammlungen abhielten.¹¹² Es waren dies die Gesellschaft «Concordia» (Christlichsoziale Konsumgenossenschaft), der

Gemischte Chor, die Musikgesellschaft «Concordia» und der Grütliverein.¹¹³ Sieht man von den Auslagen für das Petrol ab, so hatte die Gemeinde eine kostenneutrale Lösung für den Abwardienst gefunden.

Schulhaus und Fabrik unter einem Dach

Im Gemeinderatsprotokoll vom 15. August 1889 ist zu lesen: «Die H.H. Schuhfabrikanten Strub, Glutz & Cie in Olten wünschen das frühere untere Schulzimmer, welches gegenwärtig für die Gemeinderaths- & Commissionssitzungen benutzt wird, zur Einrichtung eines Arbeitszimmers für Schäftenähmaschinen zu miethen & anerbieten dafür einen jährlichen Miethzins von Fr. 250.- ...» Natürlich stimmten der Gemeinderat und später die Gemeindeversammlung diesem Angebot ihres Gemeindeammans Josef Anton Glutz, Mitinhaber der obgenannten Schuhfabrik zu. So entstanden die ersten industriellen Arbeitsplätze in Hägendorf. Während acht Jahren ratterten die Nähmaschinen im Schulhaus. 1907 wurde das Lokal wieder als Schulzimmer gebraucht.

Endlich eine vierte Schule

Bereits 1886 stand fest, dass eine vierte Schule eröffnet werden musste. Zwei Jahre später war der dazu notwendige Schulhausausbau fertiggestellt. Aber eine weitere Schule wurde nun doch nicht eröffnet, dies, obwohl in jener Zeit jährlich durchschnittlich 30 Erstklässler eingeschult wurden.¹¹⁴ 1890 demissionierte Lehrer Gottlieb Vögeli-Nünlist, der an der ersten Schule 80 Kinder unterrichtet hatte.¹¹⁵ An seine Stelle wurde Walter von Burg provisorisch gewählt.¹¹⁶ Die Aufforderung des Regierungsrates, Hägendorf müsse auf

den 1. Mai 1893 eine weitere Schule eröffnen, da die beiden Unterschulen überbelegt seien (84 Schüler), tat der Gemeinderat mit dem Argument ab, man könne durch die längst geplante neue Bestuhlung in der dritten, nicht voll belegten Schule den notwendigen Ausgleich der Schülerzahlen erreichen.¹¹⁷ So wurde die Eröffnung einer vierten Schule bis zum Frühjahr 1894 hinausgezögert.¹¹⁸

Veränderungen

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts fanden schon viele Hägendorferinnen und Hägendorfer Arbeit in den Oltner Industriebetrieben.¹¹⁹ Obwohl im Dorf nach wie vor der landwirtschaftliche Broterwerb dominierte und die Christlich-Konservativen den politischen Kurs bestimmten, bahnten sich in dieser Zeit unverkennbare Veränderungen an. Als 1894 eine Lehrkraft für die neu eröffnete vierte Schule angestellt werden musste, entschieden sich die Behörden für eine Frau, eine Lehramtskandidatin. Aus nicht bekannten Gründen entsandte dann aber der Regierungsrat August Gisel von Pfäffikon ZH provisorisch auf diesen Posten.¹²⁰

Das Schulhaus diente an Sonntagen als Versammlungsort der nicht katholischen Glaubensgemeinschaften: 1899 bewilligte der Gemeinderat dem reformierten Pfarramt in Olten, an Sonntagnachmittagen in einem Schulzimmer Gottesdienst zu halten.¹²¹ Von den in Hägendorf wohnhaften 1494 Personen bekannten sich im Jahre 1900 laut Volkszählung 125 zum protestantischen Glauben. 1913 wurde den Christkatholiken dasselbe Recht zugestanden.¹²²

Die Schule in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts

Mit dem technischen Fortschritt veränderte sich die Arbeitswelt markant. Leute mit guter Schulbildung durften auf einen Arbeitsplatz mit ausreichendem Lohn hoffen. Hägendorf verbesserte deshalb das Bildungsangebot: eine Bezirksschule, eine Hauswirtschaftsschule und eine Gewerbliche Fortbildungsschule wurden gegründet.

Technische Neuerungen

Als 1896 im Dorf die Wasserversorgung gebaut wurde, erhielt das Schulhaus zwei Wasserhähnen.¹²³ Noch im Winter 1899 mussten die Schüler täglich ein Holzscheit zum Heizen des Schulzimmers mitbringen. Ein Jahr darauf übernahm die Gemeinde die Holzlieferung und 1905 liess sie eine Zentralheizung einbauen.¹²⁴ 1907 erhielt die Arbeitsschule eine Nähmaschine¹²⁵ und im Sommer 1908 hielt das elektrische Licht Einzug im Dorf und in der Schule.

Neues Schulmaterial

1909 lösten Schiefertafeln die bisher verwendeten schwarz bemalten Holztafeln ab und wenige Jahre später wurde an den oberen Klassen nur noch auf Papier geschrieben. Während des ersten Weltkrieges regte der Gemeinderat angesichts der gestiegenen Papierpreise an, wieder Schiefertafeln zu benutzen. Der Schulmaterialverwalter, Lehrer von Rohr, argumentierte, das bringt keine Einsparung, denn der jährliche Papierverbrauch pro Schüler belaufe sich auf 80 Rappen bis einen Franken. Eine Schiefertafel koste 45 Rappen.

Jeder Schüler brauche jedoch pro Jahr mehr als eine Tafel. Zudem werde auf Papier schöner geschrieben! 1920 hatten die Schiefertafeln auch an der Unterstufe ausgedient.¹²⁶ Für den Turnunterricht wurden 1913 erstmals Bälle und Reifen im Klassensatz gekauft, das heisst je etwa 70 Stück.¹²⁷

Neuerungen im Unterricht ...

1915 liess man einige Bilder für den Anschauungsunterricht aufziehen.¹²⁸ Unklar bleibt, wann die Hulliger-Schulschrift eingeführt wurde. 1929 und 1932 stand diese in der Schulkommission zur Diskussion. Da aber die Lehrer geteilter Meinung waren, blieb man vorläufig bei der alten Schulschrift.¹²⁹ 1933 wurde auf Anordnung des Erziehungs-Departements in den Schulen erstmals Verkehrsunterricht erteilt.¹³⁰

... und in der Ferienregelung

Der Umstand, dass immer mehr Dorfbewohner hauptberuflich in den Industriebetrieben von Olten tätig waren, verlangte eine Änderung der Ferienordnung, die sich bisher nach den Bedürfnissen der Bauern gerichtet hatte (Heu-, Emd- und Ernteferien). Eine erste Anpassung erfolgte 1910 mit der Einführung von Weihnachtsferien zu Lasten kürzerer Herbstferien.¹³¹

Seit jeher hatten die Mädchen am Samstagnachmittag Handarbeitsunterricht. Erst 1934 wurde dieser Halbttag generell unterrichtsfrei.¹³²

Wintersport war schon 1938 ein Thema. Die Schulkommission beschloss, ab Mitte Januar den Kindern wöchentlich einen Sporttag für Schlitteln und Skifahren einzuräumen.¹³³ Die gemeinsam tagenden Kommissionen der Bezirks- und der Primarschule beantragten im gleichen Jahr

eine Neuregelung der Ferien mit einer Woche Weihnachts-, drei Wochen Frühlings- und fünf Wochen Sommerferien. Die Gemeindeversammlung verwarf jedoch die neue Ferienordnung, da dieselbe die Kinder von der Arbeit abhalte.¹³⁴

Gesundheit

Aus heutiger Sicht mag die Weisung des Erziehungsdepartements aus dem Jahre 1906, in jedem Schulzimmer eine genügende Anzahl Spucknapfe aufzustellen, doch etwas befremden.¹³⁵ Möglicherweise muss aber diese Massnahme in Zusammenhang mit der Lungentuberkulose gesehen werden, an der damals noch sehr viele Menschen starben.

Mit Kreisschreiben verpflichtete das Erziehungs-Departement 1912 die Lehrer der Unterstufe, die neu eingetretenen Kinder in Bezug auf ihre allfälligen körperlichen oder geistigen Gebrechen einer Untersuchung zu unterziehen.¹³⁶ Damit war der Grundstein für die späteren schulärztlichen Reihenuntersuchungen gelegt. Diese schlug das Erziehungs-Departement erstmals 1929 vor. Aus Kostengründen verzichtete die Gemeinde jedoch darauf und liess es bei der bisherigen Regelung bleiben: Lehrer Otto Studer prüfte jeweils die Sehschärfe und das Gehör der Erstklässler und stellte die Ergebnisse dem statistischen Amt zu.¹³⁷ Anlässlich einer vereinigten Bezirksschulkonferenz in Olten im Jahre 1934 empfahl Regierungsrat Stampfli die Anstellung eines hauptamtlichen Schularztes für die Gemeinden der Region. Doch Hägendorf entschied sich aus Kostengründen für den Alleingang und wählte den Dorfarzt Dr. Adolf Leuenberger als Gemeinde-Schularzt im Nebenamt.¹³⁸ Dieser nahm sein Amt ernst. So machte er beispielsweise auf die schlechte

Beleuchtung in den Schulzimmern aufmerksam und verlangte die Neubestuhlung eines Klassenzimmers.¹³⁹ Schon 1923 hatte das Erziehungs-Departement die Lehrer angewiesen, die Schulkinder über den Nutzen einer gründlichen Zahnpflege aufzuklären.¹⁴⁰ Nun gehörte dies zu den Aufgaben des Schularztes.

Ach, diese Jugend!

Zu allen Zeiten wurde über die Unvernunft und die Frechheit der Jugend geklagt. Schon 1903 waren Schüler im Wirtshaus anzutreffen und andere klopften im Schulzimmer einen Jass, statt die Sonntagsmesse zu besuchen.¹⁴¹ Zwei Jahre später kämpfte der Gemeinderat gegen das Überhandnehmen des «Maskenlaufens» von Primar- und Fortbildungsschülern, indem er im Gäuanzeiger den Paragraphen 8 des Disziplinarreglementes publizieren liess. Dieser besagt, dass sich Schüler nur am Schmutzigen Donnerstag, am Faschachtsmontag und -dienstag maskieren dürfen.¹⁴² Ob es wohl genützt hat?

1912 genehmigte die Gemeindeversammlung ein neues Disziplinarreglement. Dieses aufschlussreiche Zeitdokument ist ein Katalog jugendlicher Missetaten.

Isolatoren an Strom- und Telegraphenmasten waren für Jugendliche offensichtlich ein beliebtes Steinwurfziel. 1924 ersuchte das eidgenössische Telegraphenamt die Lehrerschaft schriftlich, die Kinder vor solchem Tun zu warnen. Die gleichen Sorgen hatte acht Jahre später das Elektrizitätswerk Olten - Aarburg.¹⁴³

Die allgemeine Fortbildungsschule

1873 wurde die allgemeine Fortbildungsschule für die aus der Primarschule entlassenen Jünglinge errichtet. Diese hatten die Fortbildungsschule bis zum 18. Altersjahr

Entwicklung der Schulen

Jahr	Primarschulen (Lehrer)	Arbeitsschulen (Lehrerinnen)	Fortbildungsschule für Jünglinge	Bezirksschule (Lehrer)	Kindergarten	Hauswirtschafts- schule
1624	1					
1830	2					
1836		1				
1861			Freiwillige Abendschule			
1862						
1863	3					
1868		2				
1873			Obligat. allg. Fortbildung			
1887		3				
1894	2					
1900			Gewerbliche Fortbildung			
1905				2		
1908	5					
1909					X	
1910		5				
1919						X
1920				3		
1934						
1935	6					
1950						

zu besuchen, und zwar anfänglich in drei Halbjahreskursen zwischen November und März mit je 80 Unterrichtsstunden. Es ging darum, das Wissen und Können zu festigen und zu erweitern. Unterrichtsgegenstände waren: Deutsche Sprache, Rechnen mit besonderer Berücksichtigung des Gewerbes und der Landwirtschaft, Geografie der Schweiz, vaterländische Geschichte und Verfassungskunde.¹⁴⁴

Die gewerbliche Fortbildungsschule

Schlechte Prüfungsergebnisse der Hagedorfer Rekruten bewogen die Lehrer im Herbst 1900 zu einer schriftlichen Eingabe beim Gemeinderat. Sie wünschten eine Vermehrung der Unterrichtsstunden an der Fortbildungsschule, eventuell die Einführung der gewerblichen Fortbildungsschule.¹⁴⁵ Gemeinderat und Schulkommission beantragten der Gemeindeversammlung vom 4. November 1900,

die Unterrichtszeit für das Wintersemester sei auf sechs Wochenstunden festzusetzen und die Gründung einer gewerblichen Fortbildungsschule für Hagedorf und die umliegenden Gemeinden in Aussicht zu nehmen. Die Versammlung stimmte zu.¹⁴⁶ Bereits am 25. November 1900 fand im Schulhaus Hagedorf die Gründungsversammlung statt.¹⁴⁷ Die drei Winterkurse der allgemeinen Fortbildungsschule wurden weitergeführt.

Fortbildungsschüler aus zehn Gemeinden

Mit viel Enthusiasmus gingen die Lehrer und die Aufsichtsbehörde ans Werk. Der eidgenössische Experte attestierte der gewerblichen Fortbildungsschule Hagedorf Jahr für Jahr gute Arbeit und das schweizerische Industriedepartement leistete jährliche Bundesbeiträge an die Schulkosten. Da aber ein Reglement fehlte, das

die Gemeinden des Schulkreises bezeichnete und diese zur Kostenbeteiligung verpflichtete, waren finanzielle Probleme vorprogrammiert. Meist besuchten Jugendliche aus zehn Gemeinden die Fortbildungsschule in Hägendorf. Aktenkundig ist, dass Wangen, Härkingen, Oberbuchsitzen und Rickenbach zeitweilig einen Kostenbeitrag verweigerten.¹⁴⁸ Finanzielle Unterstützung leisteten hingegen etliche Industriebetriebe wie Strub & Glutz, Bally und Berna.¹⁴⁹

In den Jahren des ersten Weltkrieges stieg die Schülerzahl enorm an. 1919 waren es über 60 Schüler. Die Aufteilung in zwei Klassen wurde unumgänglich. Die Kosten stiegen, und an eine Erhöhung der Gemeindebeiträge war nicht zu denken. In der Not ersuchte man den Hägendorfer Bürgergemeinderat um einen Beitrag von Fr. 500.- zur Begleichung der laufenden Rechnungen.¹⁵⁰ Erst neun Jahre später konnte eine befriedigende Regelung getroffen werden: Alle gewerblichen Fortbildungsschüler des Schulkreises Hägendorf besuchten das erste und zweite Schuljahr in Hägendorf. Den abschliessenden Fachunterricht im dritten und vierten Schuljahr erhielten sie an der gewerblichen Fortbildungsschule Olten. Das jährliche Schulgeld pro Schüler betrug für Hägendorf und Olten 24 Franken.¹⁵¹

Anfänglich fand der abendlich erteilte Unterricht in den Schulzimmern der Primarschule statt, ab 1905 in den Klassenzimmern der Bezirksschule. Neben den allgemeinbildenden Fächern wurde viel Gewicht auf eine technische Ausbildung gelegt. Lehrer der Dorfschule und später auch Bezirkslehrer erteilten den Unterricht an der gewerblichen Fortbildungsschule. Dazu hatten sie Weiterbildungskurse absolvieren müssen. Bis zu seinem Tod im Jahre

1927 amtierte Bezirkslehrer Josef Heizmann als Vorsteher. Sein Nachfolger wurde Bezirkslehrer Eugen Saner.

Im Frühling 1934 kam für die gewerbliche Fortbildungsschule Hägendorf das Aus. Das Bundesamt in Bern hatte aus «praktischen und ökonomischen» Gründen beschlossen, die Schulstandorte Hägendorf und Schönenwerd nach Olten zu verlegen. Stationsvorstand und Schulkommissionsmitglied Hans Mathys wollte zwar den «unwiderruflichen Beschluss» nicht oppositionslos annehmen, doch er fand keine Mitstreiter.¹⁵²

Bezirksschule und Kindergarten

Als 1903 wegen weiter steigenden Schülerzahlen die Eröffnung einer fünften Schule diskutiert werden musste, unterbreitete die Schulkommission dem Gemeinderat den Vorschlag, statt dessen in Hägendorf eine Bezirksschule zu gründen.¹⁵³ Bislang hatten jeweils nur wenige begabte Schüler die seit 1854 in Olten bestehende Bezirksschule besuchen können. Die Idee fand viele Befürworter. 1905 war es so weit: Eine zweiklassige Bezirksschule konnte ihren Betrieb aufnehmen.

Es ist der Initiative des Dekans Jakob Probst, 1868-1907 Pfarrer in Hägendorf, und dessen Amtsnachfolger Pfarrer Albert Stebler zu verdanken, dass schon 1909 eine «Kleinkinderschule» eröffnet werden konnte.¹⁵⁴

Der erste Weltkrieg

«Der plötzliche Ausbruch des Europäischen Krieges hat auch auf das Schulwesen seine unheilvolle Wirkung ausgeübt, indem viele Lehrer dem Mobilisierungsaufgebot nachkommen mussten u. die Schulhäuser mit Truppen belegt wurden, was auch in unserer Gemeinde der Fall ist.»

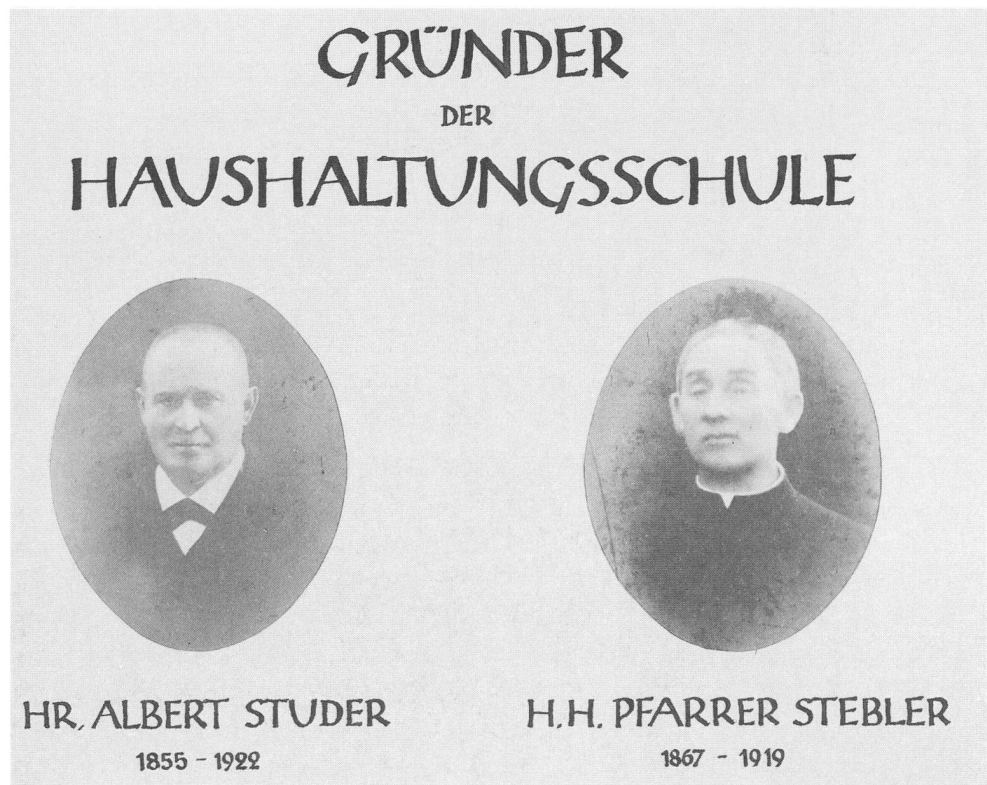
lesen wir im Protokoll der Schulkommission. Während zweier Monate, August und September, blieb die Schule in Hägendorf geschlossen. Um den langen Ausfall zu kompensieren, wurde der Winterschulbeginn um einen Monat auf den 6. Oktober vorverlegt.¹⁵⁵ Während des Krieges diente das Schulhaus wiederholt als Truppenunterkunft und im Oktober 1918 gar als Notspital infolge der damals grassierenden Grippe-Epidemie.¹⁵⁶ Im Rahmen einer Wohltätigkeitsaktion zu Gunsten des von Deutschland überfallenen Belgien fanden im Spätherbst 1917 24 Kinder, darunter 16 im schulpflichtigen Alter, Aufnahme in Hägendörfer Familien. Im darauffolgenden Frühling stellte die Schulkommission fest, die Belgierkinder könnten nun genügend Deutsch und sollten jetzt eingeschult werden.¹⁵⁷ Ältere Einwohnerinnen und Einwohner erzählten, dass einzelne Gastfamilien nach der Rückkehr «ihres Bel-

gierkindes» noch Jahrzehnte mit diesem brieflichen Kontakt gepflegt hatten.

Die Gründung der Haushaltsschule

1913 und 1916 regte der Vorstand der Gemeinnützigen Gesellschaft Olten-Gösgen die Gründung einer hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule in Hägendorf an. Die Schulkommission wusste die Nützlichkeit dieses Vorschlages vollauf zu würdigen, sah sich aber leider derzeit nicht in der Lage das Projekt verwirklichen zu helfen, da das Stellen der Lokalitäten und einer Lehrkraft das Budget allzu sehr belasten würde.¹⁵⁸

Wohl durch die schwierige Versorgungslage und die Not der letzten Kriegsjahre wurde im Frühjahr 1918 das Thema aktuell. Auf Initiative von Pfarrer Albert Stebler und Kantonsrat und Statthalter Albert Studer, Negotiant, traf die Schulkommis-

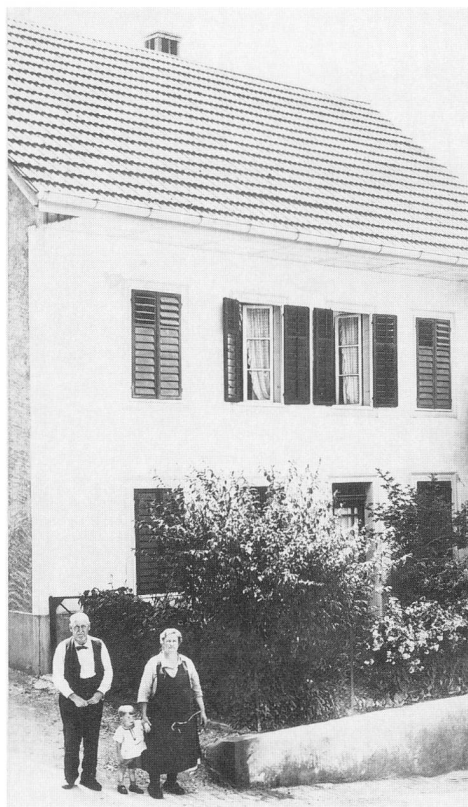


Anlässlich der Feier des 25-jährigen Bestehens der Haushaltsschule gedachte man auch ihrer Gründer.

sion alle notwendigen organisatorischen und finanziellen Abklärungen. Bereits im Herbst des gleichen Jahres genehmigte der Gemeinderat das «Reglement der Haushaltungsschule Hägendorf & Umgebung» und wählte Fräulein Rosa Kamber, patentierte Arbeitslehrerin. Ihr Unterricht umfasste «Kochen, Flicken, Glätten, Handarbeiten, Gartenbau, Gesundheitslehre und andere für künftige Hausfrauen nötige nützliche Lehrfächer und zwar hauptsächlich in praktischen Übungen». Mädchen ab 14 Jahren wurden zum Unterricht zugelassen. Dieser war freiwillig und kostenlos.¹⁵⁹ 64 Schülerinnen meldeten sich an. Am 10. Mai 1919 begann der Unterricht, und zwar in drei Abteilungen. Die theoretischen Fächer wurden im Schulhaus erteilt. Für den praktischen Unterricht stellte der Arbeiterinnenverein sein von Frau Mäder am Kirchrain 4 gemietetes Lokal zur Verfügung.¹⁶⁰

Wegen Raummangel im Schulhaus musste die Haushaltungsschule bereits im darauffolgenden Herbst in den kleinen Saal im ersten Stock des Restaurants Homberg umziehen und zwei Jahre später war die Behörde gezwungen, ein anderes «Kochlokal» zu suchen.¹⁶¹

Retter in der Not war Statthalter Albert Studer. Er baute in seiner weiträumigen Liegenschaft am Kirchrain auf eigene Kosten einen Raum um, und der Mieter, d.h. die Gemeinde, hatte für die notwendigen Kücheneinrichtungen aufzukommen.¹⁶² Die Raumnot der Bezirks-, Primar- und Haushaltungsschule aber konnte erst mit dem Schulhausneubau im Jahre 1926/27 behoben werden.



Im Erdgeschoss des Hauses von Spenglermeister Mäder an der Kirchgasse stellte Albert Heer ab 1913 Strickwaren her. Später bot der Arbeiterinnenverein hier Kochkurse an. Von 1918 bis 1924 nutzte der Verein die Kücheneinrichtung gemeinsam mit der Haushaltungsschule.

Das 8. Schuljahr wird für Mädchen obligatorisch

Über die Einführung des 8. obligatorischen Schuljahres für Mädchen wurde während Jahren diskutiert. Der Entscheid dafür fiel in der Volksabstimmung vom 16. Dezember 1934. Der Unterricht mit integrierter Hauswirtschaft für die älteren Hägendorfer Primarschülerinnen und für alle Bezirksschülerinnen konnte im nächsten Frühjahr aufgenommen werden.¹⁶³ Nach wie vor schickten verschiedene Gemeinden der Region ihre Mädchen der 8. Klasse nach Hägendorf in den hauswirtschaftlichen Unterricht und teils auch in den Handarbeitsunterricht, natürlich gegen Bezahlung. Grosse Schwierigkeiten entstanden jeweils bei der Stundenplangestaltung.¹⁶⁴ Das Erziehungs-Departement liess sich sehr lange Zeit, eine Regelung für diese Gemeinden zu erlassen. Erst als sich



Rosa Fürst-Kamber (1899-1989), Arbeits- und Hauswirtschaftslehrerin, führte die 1919 eröffnete «Haushaltungsschule Hägendorf & Umgebung» bis 1963.

Ortsvertreter von Hägendorf, Rickenbach, Kappel, Boningen und Gunzgen 1938 zwecks Gründung eines Hauswirtschaftsschulkreises zusammensetzten, bestimmte Solothurn, die Bezirksschulgemeinden bildeten einen Haushaltungsschulkreis.¹⁶⁵ Die für die Gemeinden brennendste Frage nach der Höhe des Staatsbeitrages wurde jedoch erst ein Jahr später, 1939, beantwortet. Nun bestellten die fünf Kreisgemeinden auch eine Aufsichtskommission für die Haushaltungsschule.¹⁶⁶

Selbstversorgung eine Notwendigkeit

Die Einführung des Haushaltungsunterrichts kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. In den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts war eine ausreichende und ausgewogene Ernährung keine Selbstverständlichkeit, vor allem nicht in Arbeiterfamilien. Lebensmittel waren verhältnismässig teuer. Darum war Selbstversorgung eine Notwendigkeit. Das «know how» dazu vermittelte die Haushaltungsschule: Das Pflanzen, das Haltbarmachen und die optimale Verwertung von Nahrungsmitteln. Vergessen wir nicht, dass es damals weder Grossverteiler im heutigen Sinne noch Kühl- und Gefriergeräte gab. Auch die sorgfältige Pflege von Kleidung und Wäsche machte Sinn, denn das Wegwerfen von noch brauchbaren Materialien konnte sich damals kaum jemand leisten.

Gutes Essen kontra Schnapsen

Pfarrer Stebler, einer der «Väter» der örtlichen Haushaltungsschule, kämpfte vehement gegen den Alkoholismus, der vor allem in Kreisen der Industriearbeiter weit verbreitet war und verheerende Folgen für diese und ihre Familien hatte. Der Pfarrer hoffte, eine gute Ernährung am Familientisch könne die Männer vom täglichen Schnaps trinken vor und nach der Arbeit abbringen.

Das Schnapsen trieb viele Familien in die Armut. Aber auch die Krisenjahre trafen insbesondere Arbeiterfamilien hart. Um die schlimmste Not zu lindern, wurden Jahr für Jahr bedürftigen Schulkindern Bundessubventionen zugesprochen. Wahrscheinlich bestimmte der Pfarrer, wer in den Genuss dieser Unterstützung kam. Statt das Geld zu verteilen, wurden dafür Nahrungsmittel und Kleider eingekauft und an die sieben Verkaufsläden im Dorf verteilt. Dort konnten sie die Bezugsberechtigten abholen. Die Unterstützung pro Kind schwankte zwischen 5 Franken (1912) und 9 Franken (1934). Klar zeichnet sich die Wirtschaftslage in der Anzahl der jährlich unterstützten Kinder ab. Hier auszugsweise einige Zahlen:

Jahr	Unterstützte Kinder	Wirtschaftslage
1912	17	Aufschwung
1918	45	4. Kriegsjahr, Teuerung
1925	27	Die «goldenen Zwanzigerjahre»
1933	49	Weltwirtschaftskrise
1936	74	

Ein neues Schulhaus. Aber wo?

Spätestens seit der Gründung der Bezirksschule im Jahre 1905 war klar, dass zusätzlicher Schulraum geschaffen werden müsse. Doch es dauerte noch zwei Jahrzehnte, bis endlich die Planungsarbeit aufgenommen wurde. Immerhin beschloss die Gemeindeversammlung 1911 den Kauf zweier Landparzellen auf der Weinhalde für einen späteren Schulhaus-Neubau. Das zum Preise von Fr. 9'327.50 erworbene Areal befindet sich noch heute in Gemeindebesitz und wird als Spielplatz genutzt. Die mit der Baulandbeschaffung beauftragte Kommission hatte drei weitere Standorte geprüft und verworfen:

- a) die Schulhofstatt, weil diese zu klein war und man zusätzliches Land hätte enteignen müssen, (Hier wurde 1926 der neue Schulhaustrakt gebaut.)
- b) den «Späri», weil der Landkauf und der Bau einer Zugangsstrasse auf «die enorme Summe von Fr. 30'000.-» geschätzt wurde, (Standort des 1998 eingeweihten Schulhauses Späri)
- c) die Hofstatt des Augustin Sigrist im Gässli (westl. Praxis Dr. Helbling), ebenfalls aus Kostengründen.¹⁶⁷

Die Aussengemeinden müssen zahlen

Erst als 1923 der Schlüsselwirt Emil Rötheli dem Gemeinderat meldete, er benötige seine an die Bezirksschule vermieteten Lokalitäten demnächst selbst für seine grosse Familie,¹⁶⁸ wurde eine Sonderkommission zur Klärung der Schulhausbaufrage eingesetzt. Langwierige Verhandlungen mit den Aussengemeinden begannen. Wangen wollte sich finanziell nicht an einem Neubau beteiligen, weil es die Eröffnung einer eigenen Bezirksschule oder aber einen Anschluss an Olten erwog.

Gleichzeitig schloss es aber nicht aus, weiterhin Schüler nach Hägendorf zu schicken.¹⁶⁹

Darauf handelte das Erziehungsdepartement mit den Aussengemeinden eine Kostenbeteiligung am Schulhausbau aus. Gemessen an der Einwohnerzahl hatte Hägendorf 38% an die Baukosten zu leisten, Boningen 5,4%, Gunzgen 10,1%, Kappel 12,65%, Rickenbach 8,35% und Wangen 25,5%.

Zwei Projekte

Architekt Eugen Studer aus Solothurn wurde mit der Ausarbeitung von zwei Projekten beauftragt. Die Gemeindeversammlung vom 11. Oktober 1924 gab dem Projekt I, Anbau an das bestehende Schulhaus (Fr. 270'000.-), den Vorzug vor dem Projekt II, Neubau auf der Weinhalde (Fr. 356'200.-). Das Raumprogramm des gewählten Anbau-Projekts sah vor: im Parterre 1 Turnhalle, 1 Kochschule, 1 Sitzungszimmer, im 1. und 2. Stock je 2 Bezirksschulzimmer, 1 Primarschulzimmer, 2 Nebenzimmer, im Dachstock 1 Bezirksschulzimmer (Zeichnungsaal), 1 Primarschulzimmer. Das noch 1911 befürchtete Problem einer Enteignung der Anstösser hatte sich durch Landabtausch lösen lassen.

Der Baubeginn verzögerte sich, da Wangen nun aus dem Bezirksschulkreis ausschied. Erneute Beitragsverhandlungen mit den verbliebenen Aussengemeinden folgten. Um Baukosten sparen zu können, wurden Abstriche am Ausbauprogramm vorgenommen. Als wesentlichste Sparmöglichkeit erwies sich die Verkürzung der Turnhalle um drei Meter. Im März 1926 waren endlich alle Details geklärt und die Aussengemeinden hatten ihren Baukostenanteil zugesichert.



Einweihung des Schulhausanbaus vom 1. Mai 1927

Ein grosses Fest

Nach einer Bauzeit von elf Monaten war das Haus bezugsbereit. Die Baukosten beliefen sich auf 287'000 Franken. Mit einem grossen Fest wurde das Schulhaus am Sonntag, 1. Mai 1927 eingeweiht. Hier einige Programmpunkte: frühmorgens Böllerschüsse - kirchliche Einsegnung des Schulhauses - ein farbenprächtiger Festzug, angeführt von Tambouren und acht Herolden zu Pferd - Schlüsselübergabe - Festrede von Pfarrer Meister - musikalische Vorträge der Schuljugend, der Musikgesellschaft, des Kirchen- und des Männerchors unter der Leitung von Musikdirektor Stephan Jäggi. Nach dem offiziellen Teil unterhielten die Dorfvereine die Festgemeinde mit verschiedenen Darbietungen.¹⁷⁰

Ein Schulhausabwart im Hauptamt

Durch den Bau des neuen Schulhaustraktes war das leidige Raumproblem auf lange Zeit gelöst. Deshalb beschloss der Gemeinderat, das südseitige Schulzimmer im Erdgeschoss des alten Schulhauses in drei Wohnräume aufzuteilen und diese der dahinter liegenden kleinen Abwartwohnung anzugliedern.¹⁷¹

Als die Witwe Nünlist den Abwartdienst auf den 1. März 1928 kündigte, bewarben sich sechs Männer um die nun erstmals als Hauptamt ausgeschriebene Stelle. Nach intensiver parteipolitischer Agitation wählte die Gemeindeversammlung im dritten Wahlgang Emil Sigrist.¹⁷² Er blieb im Amt bis zu seinem Tod im Jahre 1957. Nach erfolgter Schulhauserweiterung forderten immer mehr Ortsvereine Zutritt zu

Übungs- und Sitzungslokalen, so unter anderen der «Handharmonikaclub Hägendorf und Umgebung» und der Handharmonikaclub «Alpenrösli». Die Turnhalle war bald jeden Abend, ja sogar samstags und sonntags belegt. Das Vereinsleben blühte, wohl nicht immer zur Freude der Abwärtsfamilie. Als Emil Sigrist die Schulkommission ersuchte, man möge ihn am Sonntagnachmittag von seiner Aufsichtspflicht entbinden, gestattete man ihm das - allerdings nur einmal im Monat.¹⁷³

Ein Lehrer-Ehepaar als Ehrenbürger

Gottlieb Leuthi, am 28. Mai 1846 in seiner Heimatgemeinde Rickenbach geboren und aufgewachsen, unterrichtete nach seiner Primarlehrerausbildung anfänglich in Kienberg. 1868 meldete sich der 22-Jährige an die frei gewordene dritte Schule in Hägendorf. Er wurde gewählt, erhielt aber als jüngster und zuletzt eingetretener Lehrer wie üblich die erste Klasse zugewiesen. In der Schule lernte er die um drei Jahre ältere Arbeitslehrerin Elisabeth Rötheli, Franzen, «s Zeelis», kennen. Sie hatte bereits anno 1858, im jugendlichen Alter von fünfzehn Jahren, eine Arbeitsschulklasse in Hägendorf übernommen, dies allerdings ohne entsprechende Ausbildung. 1872 heirateten die beiden und bewohnten fortan die winzige Lehrerwohnung im nordseitigen Teil des Erdgeschosses des alten Schulhauses. Frau Leuthi gebar vier Kinder. Sie unterbrach ihre Unterrichtstätigkeit während sieben Jahren, um sich um ihre eigene Kinderschar kümmern zu können. 1915 trat das Ehepaar nach 50 Dienstjahren aus dem Schuldienst zurück, er mit 69, sie mit 72 Jahren.

Ein Förderer des dörflichen Musiklebens

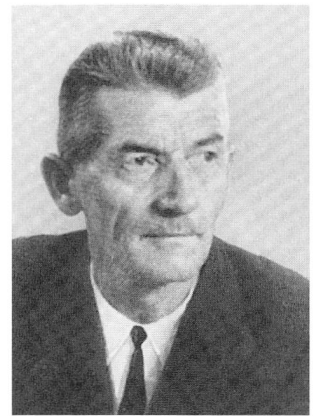
Die Bildungsarbeit der beiden wird in verschiedenen Inspektorenberichten immer wieder positiv hervorgehoben. Gottlieb Leuthi versah nebenamtlich den Abwardienst (siehe: Lehrer und Abward) und setzte sich in seiner Freizeit mit Eifer und Ausdauer für das dörfliche Musikleben ein. So sang er während seiner ganzen Amtszeit im Kirchenchor mit und war während zwanzig Jahren Mitglied der Musikgesellschaft. Daneben leitete er vierzig Jahre den «Junggesangverein», welcher schulentlassenen Burschen und Mädchen Anleitung zum späteren Mitwirken im Gesangverein oder der Musikgesellschaft gab. Er gründete und dirigierte auch einige Jahre den heute noch bestehenden Männerchor «Liederkranz» Hägendorf.¹⁷⁴ Auch als Naturfreund tat sich Gottlieb Leuthi hervor. In der Tüfelsschlucht erinnert noch heute das «Leuthi-Brünneli» an seinen tatkräftigen Einsatz für dieses Naherholungsgebiet.

Verdiente Ehrung

Die Bürgergemeinde verlieh dem Paar das Ehrenbürgerrecht und die Einwohnergemeinde dankte mit einem grossen Fest, zu dem die ganze Bevölkerung eingeladen war. Fünf Monate später, im Februar 1916, starb Frau Leuthi. Der Witwer versah noch einige Jahre den Abwardienst im Schulhaus. Die letzten Jahre bis zu seinem Tod am 14. Dezember 1935 verbrachte er in der Familie seiner älteren Tochter Rosa Bertha Heim-Leuthi in Olten.

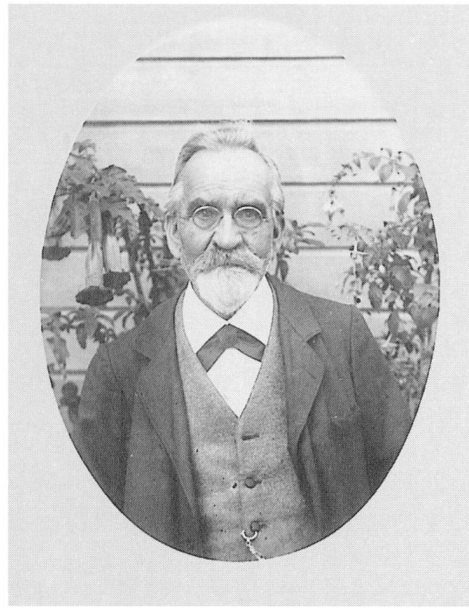
Lehrerpersönlichkeiten

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts unterrichteten an der Primarschule fünf Lehrerpersönlichkeiten: Von 1906 bis 1950



**Emil Sigrist (1897-1957),
Schulhausabwart 1928
bis 1957**

**Lehrer und Ehrenbürger
Gottlieb Leuthi**



**Das «Leuthi-Brünneli»
in der Tüfelsschlucht
musste beim Bau der
Autobahnbrücke um
einige Meter talwärts
verlegt werden.**



Albert von Rohr, Organist und Gründer des Requiemchors, von 1908 bis 1953 Eugen Bloch, Zivilstandsbeamter und langjähriger Präsident des Verkehrs- und Verschönerungsvereins, von 1908 bis 1959 Oswald Bauk, einer der ersten Automobilbesitzer in Hägendorf, von 1911 bis 1959 Josef Kamber, Schmetterlings- und Insekten-sammler sowie Hersteller verschiedener geografischer Reliefs und von 1915 bis 1957 Otto Studer, langjähriger Forstfonds-verwalter, Mitglied der Vormundschafts-behörde und langjähriger Präsident des Samaritervereins.

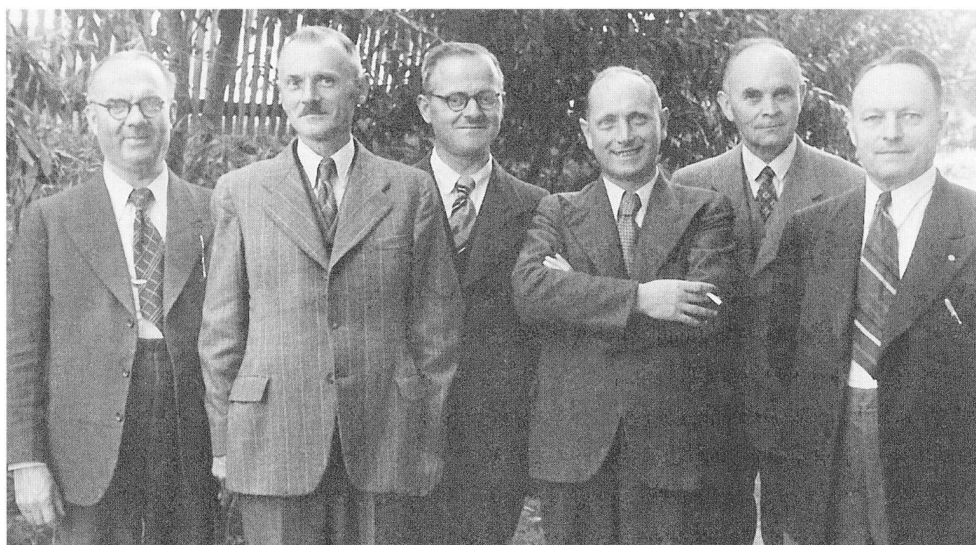
Ihnen attestierten sowohl die Schulkommission als auch der Inspektor wiederholt ausgezeichnete Schulführung. Allerdings

kritisierten beide Instanzen die generell zu guten Zeugnisnoten. Die Lehrer bestritten den Sachverhalt nicht, wünschten aber, die Kommission möge diesbezügliche «Ordres erteilen», damit ihnen «in diesem so heiklen Punkt keine Unannehmlichkeiten bereitet» würden.¹⁷⁵ Es ist zu bedenken, dass damals die Gemeindeversammlung für Lehrerwahlen und -besoldung zuständig war.

Trotz anfänglich sehr bescheidener Ent-löhnung war es allen fünf Lehrern mög-lich, ein eigenes stattliches Haus zu bauen. Dazu gehörten jeweils ein grosser Gemü-segarten, einige Obstbäume und da und dort sogar ein kleiner Ziergarten mit Steingrotte. Drei Lehrer betrieben eine Bienenzucht. 1920 erwirkte die Lehrerschaft eine Gehaltserhöhung: Jahresgrund-gehalt Fr. 4200.- plus Altersgehaltszulage Fr. 1000.-, erreichbar innert 10 Dienst-jahren.¹⁷⁶ Zum 25-jährigen Dienstjubiläum der Lehrer von Rohr, Bloch und Bauk bewilligte die Gemeindeversammlung eine Gratifikation von je 200 Franken.¹⁷⁷ Zwei Jahre später wurde allen Lehrkräften aus Spargründen der Lohn gekürzt.¹⁷⁸

Als 1935 die Lehrer Bloch und Studer über zu hohe Klassenbestände klagten - 64 und 65 Schüler - wurde eine sechste Schule bewilligt. Walter Moser, ein passionierter Jäger, Turner und Präsident des Schützen-clubs erhielt die Stelle.¹⁷⁹

Bis über die Jahrhundertmitte hinaus prägten diese Lehrerpersönlichkeiten die Schule und das gesellschaftliche Leben im Dorf. Vielen einstigen Schülern dürfte die manchmal kräftige «Handschrift» der Schulmänner in schmerzhafter Erinnerung geblieben sein: Rutenstreichs, Tatzs, Kopfnüsse und dergleichen waren damals eben noch durchaus akzeptierte Erziehungs-hilfen.



Das Lehrerkollegium der Primarschule Hägendorf im Jahre 1943 (v.l.n.r.): Eugen Bloch, Josef Kamber, Otto Studer, Walter Moser, Albert von Rohr und Oswald Bauk

Amtszeit	Name, Vorname	Herkunft
I		
1624 - 1633	Müller Reinward	Luzernbiet
1641 - ?	Rötheli Jakob	Hägendorf
1654 - ?	Fridrich Urs Michael	Grossdietwil
1669 (?) - 1677 (?)	Fridrich Urs	
? - 1685	Wildermett Hans Ulrich	
1740 (?) - 1780 (?)	Borner Urs	Hägendorf
1780 (?) - 1826 (?)	Borner Viktor	Hägendorf
1826 (?) - 1861	Borner Niklaus	Hägendorf
1861 - 1866	Biedermann Josef	Obergösgen
1866 - 1868	Lehmann Josef	Trimbach
1868 - 1915	Leuthi Gottlieb	Rickenbach
1915 - 1957	Studer Otto	Hägendorf
II		
1830 - 1856	Studer Johann	Hägendorf
1856 - 1887	Studer Bernhard	Hägendorf
1888 - ?	Burki	
1892 - 1905	Heizmann Josef	Erschwil
1895 - 1911	Schmied Stephan	
1911 - 1959	Kamber Josef	Rickenbach
III		
1863 - ?	Büttiker Johann Josef	Wolfwil
1867 - ?	Fluri Vinzenz	Lommiswil
1869 - 1971	Suter Theodor	Trimbach
? - 1880	Frei Adolf	
1880 - 1890	Vögeli-Nünlist Gottlieb	Hägendorf
1890 - 1897	von Burg Walter	Balsthal ?
1908 - 1959	Bauk Oswald	Neuendorf
IV		
1894 - ?	Gisel August	Pfäffikon ZH
1905 - 1906	Eugen Saner	Kleinlützel
1906 - 1950	von Rohr Albert	Egerkingen
V		
1908 - 1953	Bloch Eugen	Oberbuchsiten
VI		
1935 - 1972	Moser Walter	Hägendorf